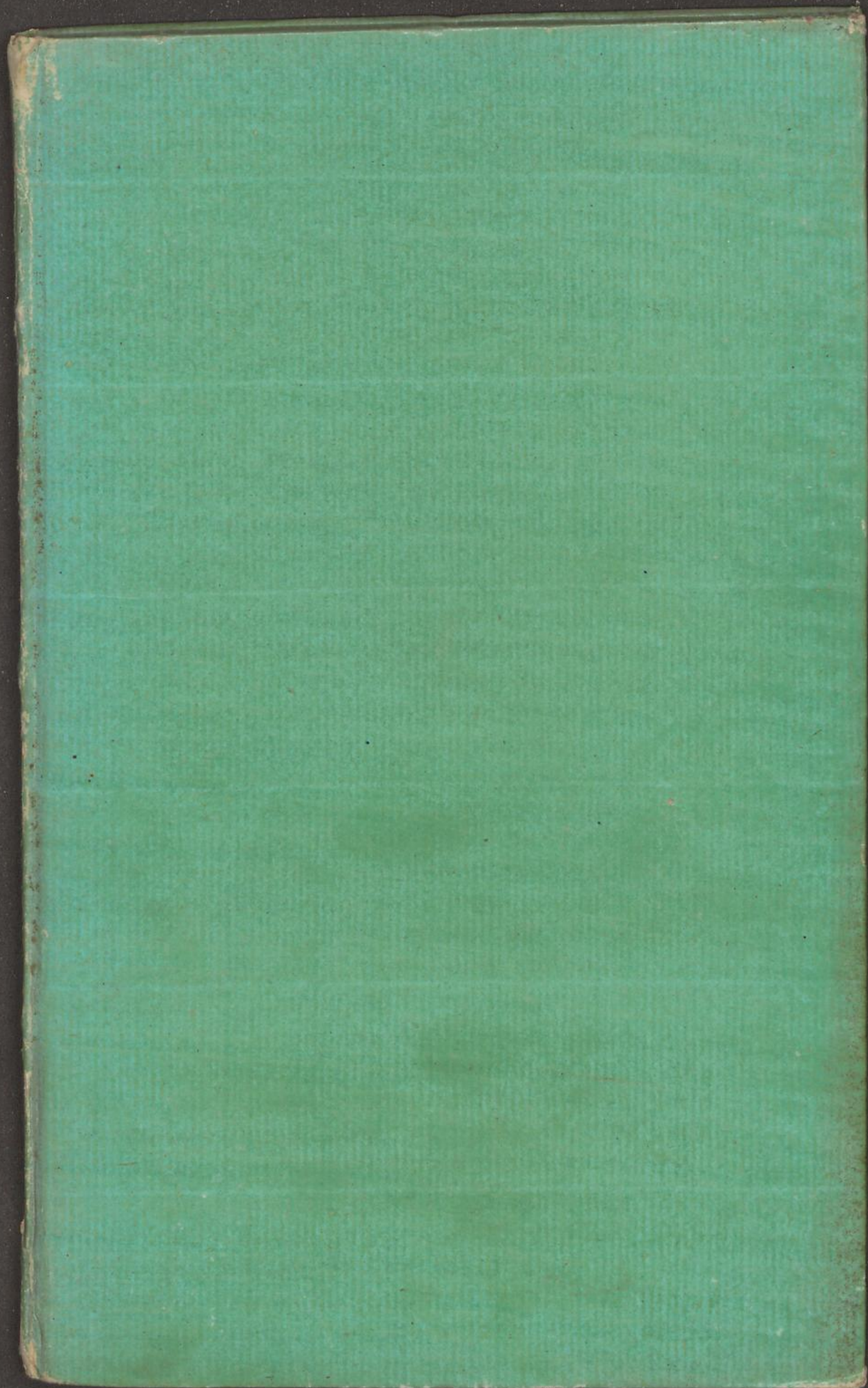
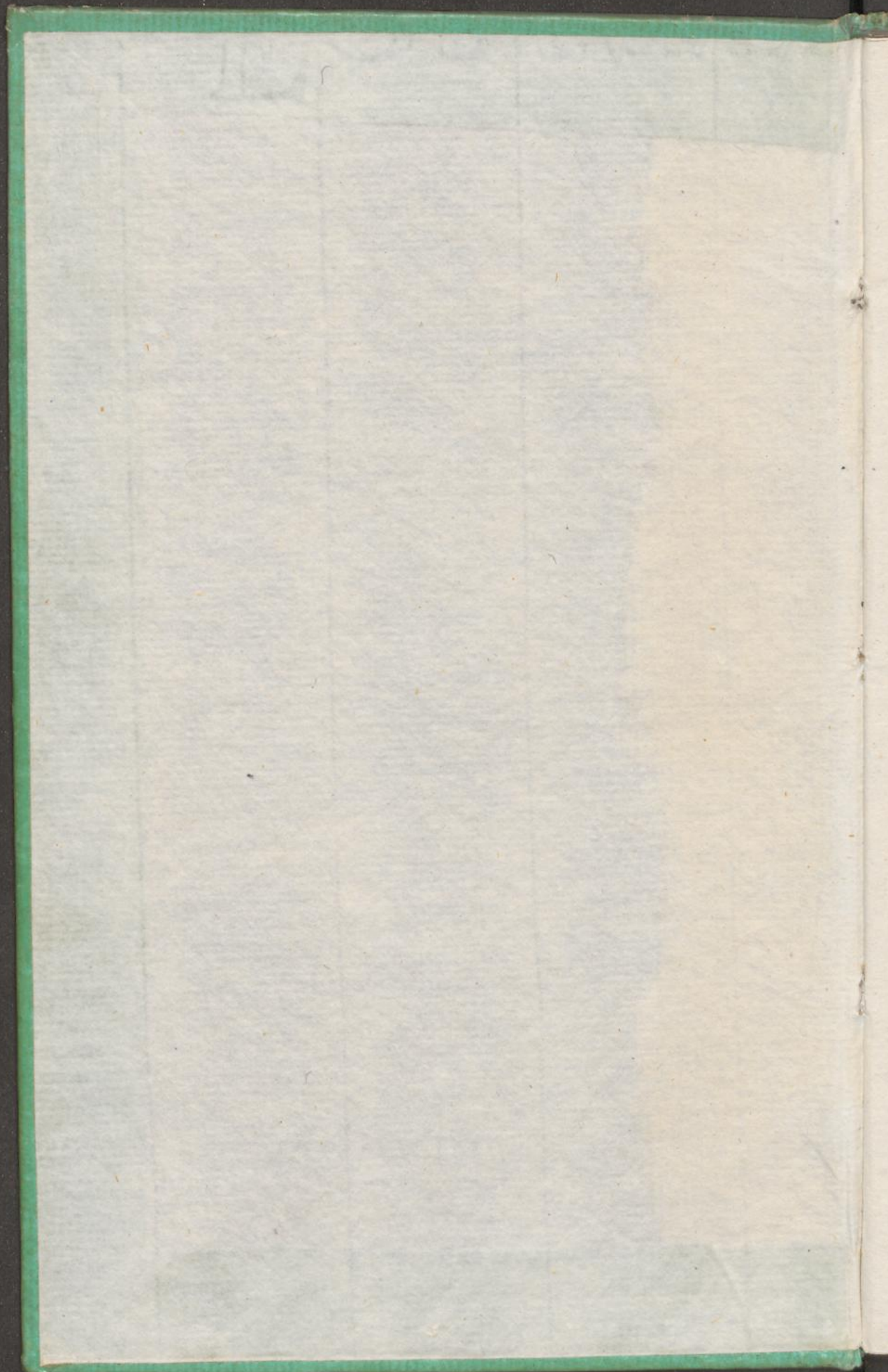






Sechster

Band

Der Einfluss der sittlich-religiösen Verfassung

von

Dr. Hermann und Gertrude Peters

Leipzig

1897

Verlag

von Neumann, Neudamm

Druck

Verlag von Neumann, Neudamm

Verlag

von

Dr. Hermann und Gertrude Peters

Leipzig

Verlag von Neumann, Neudamm

1897

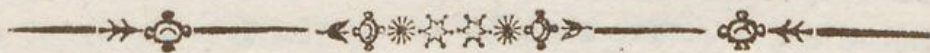
mit Neumann'schen Schriften 1897.

1897

FP 719

Gedanken
über
den Einfluß einer sittlich-religiösen Gesinnung
auf
ein frommes und gottseliges Leben.

Dem
Andenken
des verewigten
Herrn Rektor's
Justus Conrad Mensching's
gewidmet
von
Johann Friedrich Reinert,
Prorektor des Gymnasiums zu Lemgo.



Lemgo,
mit Meyerschen Schriften 1807.

FP 719

© 1877

1877

von Friedrich Schlegel

1877

ein Roman und geistliche Fabeln

1877

Verlag

der Buchhandlung

der Buchhandlung

Verlag der Buchhandlung

Verlag

1877

Verlag der Buchhandlung

Verlag der Buchhandlung

Verlag der Buchhandlung

Verlag

Verlag der Buchhandlung

— 34 —

Das Leben des Menschen und seine Weise zu handeln wird allein durch die Gesinnungen bestimmt, die sein Inneres besetzen. Wie diese sind, so sind auch die Handlungen, die aus ihnen hervorgehn. Wenn sein Herz verdorben ist, wenn Stolz und Eitelkeit ihn aufblähen, wenn er kein Mitleid fennt, und die Thräne im Auge seines Mitbruders ihn nicht rührt, wenn er Habsucht und Geiz und Befriedigung seiner sinnlichen Lüste für erlaubt und keine Sünde hält; so werden auch stets seine Handlungen das Gepräge dieser seiner verdorbenen Gesinnungen an sich tragen. Er wird andere neben sich verachten und geringschätzen; wird stolz thun auf seine eingebildeten Vorzüge, auf Geburt, auf Reichthum, auf Gelehrsamkeit und Talente, durch welche er vor andern sich auszuzeichnen glaubt; wird in der Bereicherung seiner selbst und in dem Schaden und Nachtheil seiner Nebenmenschen sein Glück suchen, und Recht und Billigkeit verletzen; und sich jeder Sünde hingeben, die mit seiner verdorbenen Sinnesart übereinstimmt. Die schlechte Gesinnung erzeugt hier, ihr entsprechende, schlechte Handlungen. — Aber auch die Thoren von unbeständigem Geist, die nicht wissen, was sie ergreifen, und wählen und festhalten sollen, thun in ihrer Unstätigkeit, wozu ihr Inneres sie treibt. Im ewigen Widerspruch mit sich selbst und den Pflichten und Verhältnissen des Lebens, greifen sie zu allem in ihrem nichtigen Gemüth; die eine

Handlung zerstört immer wieder den Zweck der andern, und nie kommen sie zur Uebereinstimmung mit ihrem Wollen und Nichtwollen. Jetzt gefällt es ihnen, der Güte, der Milde und der Sanftmuth zu huldigen, und bald wieder dünkt ihnen Härte und Strenge und Unerbittlichkeit das Princip, nach welchem sie handeln zu müssen glauben. In dieser Stunde stürmen sie jeden Nothleidenden, der um ihre Hülfe sie ansieht, von sich hinweg, und in einer nächsten geben sie mit vollen Händen. Wer heute die Erfüllung seiner Berufspflicht als das würdigste Ziel des menschlichen Strebens pries, geht morgen schon wieder den Weg der Thorheit und der Nichtwürdigkeit, fröhnt der Spielsucht, der Trunkenheit, und allen Lastern, die an ein müßiges und muthwilliges Leben sich anschließen. Ein anderer will aufhören, sein Vermögen zu verschwenden, und es Gattinn und Kindern bewahren, damit sie nicht darben und Noth leiden; aber kaum zur Besserung entschlossen, reißt ihn schon seine verkehrte Gemüthsart wieder fort, um in dem Kreise seiner verdorbenen, ihm gleichgesinnten Freunde die erwachende Stimme seines Gewissens von neuem zu ersticken. In diesem Augenblick fühlt einer sich glücklich in der Lage, worin ihn das Schicksal versetzt hat; seine Verhältnisse, seine Beschäftigungen entsprechen seinen Wünschen, seine Beschwerden dünken ihm leicht, und der Freuden blüht ihm so manche auf seinem Wege; und dann wieder ist alles schwarz und verkehrt vor seinen Augen, alles Schöne ist verschwunden, und tausend Meilen wünscht er sich hinweg von allem, was ihn umgiebt, und nie lebt er, wo er lebt, weil er des Lebens Loos verkennt. — Oder verläßt der Mensch den Weg der Thorheit und des Unverständes, und sucht sein Leben besser zu ordnen, und es so einzurichten, wie es die Vorschriften der Klugheit, die der Thor nicht befolgt, gebieten; so wird er dann zwar lernen, seine Leidenschaften und die verkehrten und unordentlichen Neigungen seines Gemüths zu be-

zwingen

zwingen, und seinen Begierden und Wünschen eine solche Richtung zu geben, daß sie dem Zwecke nicht entgegen wirken, den er zu erreichen sich vorgesetzt hat. Er weiß, was er will, und giebt seinem Willen Kraft und Festigkeit. Er berechnet Zweck und Mittel, besiegt die Schwierigkeiten, die ihm in den Weg treten, und er entbehrt und versagt sich Vergnügen und Freude, wenn sie dem Ziele zuwider sind, welches er erreichen will. Kalte und ruhige Ueberlegung, und besonnenes Abwägen aller Umstände und Möglichkeiten sichern ihn vor mannichfaltigem Straucheln. Weit sieht er in die Zeit, die kommen wird, und hell begreift er die Gegenwart, in der er lebt, und setzt beyde in Harmonie und Uebereinstimmung mit einander. Es drohn Ungewitter in der Ferne, über ihn ziehn sie hinweg, um über andere ihr Verderben auszustreuen. Allein so lockend und einladend die Stimme der Klugheit auf dem Lebenswege zu seyn scheint, so sehr sie den schlechten Schein vermeidet, und sich in das Gewand der Tugend und Unschuld zu hüllen bemüht ist; wie willkürlich und zweydeutig bleibt doch immer der Zweck, welchen sich der Mensch, der ihren Vorschriften folgt, bey seinen Handlungen vorsehen soll, und wie verwerflich sind so oft die Mittel, die er anwenden muß, um ihn zu erreichen. Sie ist selbst dem Menschen von schlechter Gesinnung eine oft willkommenne Tugend für seine schlechten Absichten. Sie leitet den Geizigen bey der ungerechten Vermehrung seiner irdischen Güter, sie führt den Ehrsuchtigen auf seiner gefahrvollen Bahn, und bestimmt die Handlungen und Mittel, die ihm das Gelingen seiner Absichten und Wünsche verheißen können; der Bosheit flößt sie die versteckten und im Hintergrunde lauernden Künste der Kränkung ein, und dem Heuchler die scheinheiligen Vorspiegelungen seiner Täuschung und Arglist; und fast jeder, der irgend einem Laster ergeben ist, mag von ihr lernen, wie er verborgener oder sicherer sündigen könne. Klugheit ist zwar eine Tugend der Welt, welche dem Menschen oft nützlich seyn, und

manche äußere Vortheile gewähren kann; allein sie ist wohl selten eine reine Tugend des Himmels, sie, die so oft eine Quelle ungerechter, unbilliger und grausamer Handlungen wurde, die so oft die sanftern Tugenden des Herzens, das Mitleid, die Güte und die Milde, die Schonung, die Geduld und die Sanftmuth verstummen hieß, und durch die der Mensch so oft zum Ungeheuer geworden ist. Aber gesetzt, sie könne als Tugend nicht fehlerhaft noch zweydeutig gedacht werden; sie sey dem Menschen Bestimmung, nicht mehr zu wollen, als er kann, aber dies dann mit Kraft und Ergreifung aller Mittel zu wollen, die ihm zu seinem Zwecke führen können, er übe sie in ihrer Reinheit und Lauterkeit, und mische ihr nichts böses und schlechtes bey: so ist sie dann zwar so, wie jeder vernünftiger Mensch nach ihrem Besitze streben muß; aber nur zu leicht doch irrt sich der Mensch in der Berechnung seiner Kräfte, und die äußern Dinge in der Welt sind zugleich viel zu wenig in des Menschen Gewalt, als daß er über sie zu gebieten vermöchte. Es ist das Loos alles Irdischen, daß keine Beständigkeit und Dauer darin zu finden ist. Nur in ewigem Unbestande, scheint Beständigkeit zu liegen. Immer durchkreuzen die Absichten der Menschen einander, und zu welchem Frieden mit sich selbst und der Welt kann der Mensch gelangen, der immer gegen die äußern Einflüsse mit oft so unzureichenden Waffen im Streit befangen ist, wo alles immer sich bemüht, seine Absichten zu vereiteln, und so vieles sich vereinigt, seine Wünsche und Hoffnungen zu vernichten, daß er mit dem Aufwande aller seiner Klugheit dennoch so häufig als Thor erscheint, und mit seiner ganzen Mühe oft nicht weiter kommt, als der Thor, der sich blindlings und unweise von den verkehrten Eingebungen seines Gemüths umhertreiben läßt. Wenn wir daher diese oft so zweydeutige, durch Mißbrauch oft so leicht zu entweihende Tugend, die vor sich allein so unsicher führt, und den ganzen moralischen Werth des

Mens

Menschen so leicht vernichten und ihn selbst zum Ungeheuer und Bösewicht erniedrigen kann, nicht zur höchsten Richtschnur unsers Lebens und unsrer Handlungen erwählen dürfen, sondern ihr höchstens nur einen untergeordneten Werth zuschreiben müssen; wenn der wankelmüthige Thor sich selbst um sein Leben betrügt und in seiner Nichtigkeit vergeht; und der Mensch von schlechter Gesinnung überhaupt, nicht zu Gottes Reich, sondern zum Reiche des Widersachers und der Finsterniß gehört; so ergiebt sich wohl die Nothwendigkeit, daß wir ein solches Princip für unser Leben und die Handlungen desselben erwählen und befolgen müssen, das sich lauterer und umfassender darstellt, und wodurch wir überhaupt vor allen jenen moralischen Verderbnissen und Gefahren bewahrt bleiben. Und wir dürfen nur bey uns selbst einkehren, um dieses Bessere zu finden: es ist die Stimme, die jeder kennet, das Gefühl des sittlich Guten, das in jedes Menschen Herzen ursprünglich liegt, und, welches frühe und sorgsam gepflegt, denselben zu einer solchen Gesinnung erhebt, durch welche er vor allen schlechten, selbstsüchtigen, unlautern und thörichten Bewegungsgründen in seinen Handlungen bewahrt wird, und wodurch Frömmigkeit und Gottseligkeit sich über sein Leben und dessen Handlungen verbreitet. Der Begriff des sittlich Guten, als desjenigen, was das Herz des Menschen mit Wohlgefallen empfindet, weil seine Vernunft es billigt, wenn wir es als höchstes Gesetz unsrer Handlungen befolgen, schließt alles aus von unserm Leben, was die Vernunft als schlecht verwirft. Dadurch kommt Einheit und Uebereinstimmung in unser Leben und uns're Handlungen. Wir wollen nur das Eine; und das Schlechte unter seinen mannichfaltigen Truggestalten verschwindet und verliert sich aus unserm Leben. Wer nach sittlicher Vollkommenheit strebt, überwindet die Neigungen zum Bösen. Das Ziel, das er zu erreichen bemüht ist, erhebt ihn über jede niedrige Be-

gierde. Ueberzeugt von der Nichtigkeit alles Irdischen, kennt sein Herz nicht die Habsucht und ihre finstern Künste. Er weiß es, wie Ehre, Ansehn und Macht, als Dinge, die nicht in des Menschen Gewalt stehn, und die ihn innerlich so selten besser machen, seines einzigen und besondern Strebens nicht werth sind. Er verabscheut Trug und Heuchelei und jedes andere Laster, weil er innigst den Widerstreit empfindet, worin sie mit den Befehlen des moralisch Guten und der Tugend stehn. Die Pflichten seines Standes und Berufs erfüllt er mit gewissenhafter Treue. Keine Menschenfurcht schreckt ihn, wenn die Stimme der Pflicht und des Gewissens sich gegen ihre Anmaßungen erhebt. Er ist billig und gerecht, und alle Menschen, die für das Gute arbeiten, der Geringe und der Vornehme, der Hohe und der Niedrige, sind seiner Achtung werth; und fern ist es von seinem Herzen, irgend einen wegen seines Standes oder Gewerbes, so er treibt, geringschätzig und mit Verachtung und Hochmuth zu begegnen. Er ehrt und liebt den redlichen Handwerker, den gewissenhaften Kaufmann, den Gelehrten wie den Krieger, wenn sie ihre Pflicht thun und rechtschaffene Männer zu seyn sich bemühen, ohne Unterschied, voll herzlicher Ueberzeugung von ihrem Werth und ihrer Tugend. Nur wer schlecht ist, und die Pflichten der Tugend nicht kennet und nicht übt, wer treulos wird an seinem Berufe, an Gott und an Vaterland und an seinen Freunden, von dem wendet er sich hinweg, und Unwillen erfüllt ihn gegen den Bösen. Gern unterwirft er sich jeder Aufopferung, die das Wohl des Vaterlandes und seiner Mitbürger nothwendig macht, und kühn und entschlossen giebt er selbst sein Leben für Religion, für Freyheit und Vaterland dahin, wenn übermüthige Feinde sie bedrohn, und sein Beruf es von ihm fordert. Er kennt den Werth des Todes, wenn das Leben eine Sünde ist. Er übt alle sanftern Tugenden des Herzens, beherrscht seine heftigen Gemüthsbe-

gun-

gungen, die Rachbegierde und den Zorn, ist verfühlich und verzeiht und vergiebt gern und willig, wer ihn beleidigte, ohne Weichherzigkeit und weibische Schwäche, nur allein darum, weil er erkennet, daß, wer gut zu handeln sich bemüht, immer erwählt, was die Vernunft befiehlt und dem Herzen wohl thut, und nicht, was sein aufgeregtes Gemüth oder Leidenschaft ihm eingiebt. Ernsthaftigkeit, die den Zweck des Lebens kennt und verfolgt, wachet über alle seine Handlungen und begleitet alle seine Werke und Worte, und fern von ihm ist Muthwillen und und frivoler Thorensinn. Sein Leben ist voll Hoheit und Würde; aber ganz besonders führt es ihn auch zu dem höchsten Urbilde aller Vollkommenheit, zur Gottheit hin. Gott offenbahrt sich seinem Nachdenken zu sichtbar, als daß er sich nicht innigst von seinem Daseyn, von seiner Allnähe und von seinen unendlichen Vollkommenheiten überzeugen sollte. Fern von dem Irrthum, den Gedanken an die Gottheit von dem Einflusse auf die sittliche Güte der Handlungen auszuschließen, wird er bey allem, was er thut, auf sie, als das höchste Ideal der sittlichen Güte, hinblicken, und den Beyfall Gottes bey allen seinen Handlungen als das höchste und letzte Ziel seines Strebens vor Augen haben. Wäre er auch stark genug, das Gute, weil es gut ist, um sein selbst willen zu vollbringen, der Gedanke an Gott wird ihn dennoch stets bey der Ausübung desselben begleiten, und seinem Eifer Leben und Kraft verleihen. Die unverdorbene Natur des Menschen und ächte Weisheit führen stets zur Gottheit hin, und vereinen immer das Himmlische mit dem Sittlichen, und erzeugen und begründen dadurch in seinem Herzen eine sittlich-religiöse Gesinnung, durch welche der Mensch geneigt wird, die Pflichten der Tugend auszuüben, weil er zugleich innigst überzeugt ist, daß er dadurch allein Gott wohlgefällig seyn könne. Dadurch, daß der Mensch in dieses heilige Verhältniß mit der Gottheit eintritt, kommt Frömmigkeit in sein Herz, und sein

inneres und äußeres Leben wird dadurch voll Seligkeit und himmlischer Eintracht. Diese Welt ist ihm nicht mehr ein Aufenthalt des Elends und Jammers, worin überall nur Verwirrung und Dunkelheit herrscht, und nirgends Licht und Ordnung erscheint. Sie umgiebt ihn, groß und unendlich, wohin er sich wendet, ein erhabener, weiter Tempel, worin alles Schönheit, Harmonie und Uebereinstimmung athmet. Das Ganze wie das Einzelne dieses großen Weltgebäudes ist ihm Zeuge der Allmacht, der Weisheit und der Güte seines unendlichen Urhebers. Anbetung und Ehrfurcht erfüllt ihn im Anschau des nächtlichen Sternenheers des Himmels; die Sonne strahlt ihm Bewunderung entgegen am Tage, und die ganze mit Leben und Thätigkeit erfüllte Natur zeigt ihm, wo er wandelt, die heilige Nähe der Gottheit, und stimmt sein Herz zur Heiligkeit und Andacht. Er empfindet Gott im Baume, der sich bemeget, im Grase, das die Erde bekleidet, im Strome, der dahin rauschet, in den frohen Gesängen der Vögel des Waldes, in dem Fleiße und der Thätigkeit seiner Mitbrüder der Menschen. Der neue Morgen ist aufgegangen in seiner Seele. Er hat es gefunden, was ihn tröstet, was ihn aufrichtet und beruhigt; er ist nicht mehr so einzeln, so einsam, wie es der Mensch so oft sich dünkt im Gedränge der Welt und ihren Sünden. Das Band ist geknüpft, das ihn mit dem Himmel und mit Gott vereint, und die Dede und die Leere und das Hinwegverlangen von hier hat aufgehört. Wenn Frömmigkeit in einem Hingeben in Gottes Willen, in ehrfurchtsvoller Unterwerfung, unter die göttlichen Gesetze besteht, wenn Religion diese Tugend verleihet, und der religiöse Mensch nur fromm seyn kann, er hat diese höhere Stufe sittlicher und religiöser Veredlung erreicht, zu welcher Frömmigkeit den Menschen erhebt. Alle göttlichen Gesetze sind für ihn heilige Befehle, die er mit Kindersinn empfängt, und mit froher und williger Unterwerfung vollbringt. Was ihn unverschuldet trifft,

Gott

Gottes Liebe und Vaterhuld sind es, in denen er Trost und Auf-
 richtung findet, an welche er in seinem Leid sich wendet, und
 die seinen Kummer ihm lindern; und was er selbst verschuldet,
 er verkennet seinen Fehler nicht, und klagt nicht, wie der
 Thor, die Welt und die Bosheit und Ungerechtigkeit der
 Menschen an, die ihn verfolgen und ihm übel wollen. Er findet
 vielmehr darin, so wie in den Fehlern der übrigen Menschen,
 die erste und nächste Quelle der Uebel, welche diese an sich so
 schöne Welt entstellen, die ein Paradies für uns seyn könnte,
 wenn die Sünde uns Ruhe darin finden ließe. Er sucht sein
 Herz zu bessern, und nicht mehr durch eigne Schuld sein und
 anderer Leid zu mehren. Könnte die Tugend des Weisen in
 ein zu hohes Selbstgefühl ausarten, könnte sie in moralischen
 Stolz versinken, wo der Mensch sich besser dünkt, als er wirk-
 lich ist, und wo er auf andere so pharisäisch herabblickt, der
 Tugend des sittlich-religiös gesinnten, des frommen Menschen
 droht diese Gefahr nicht mehr. Er ist voll Demuth und Beschei-
 denheit, und der Raum zwischen Gott und ihm ist so unendlich
 groß, und er fühlt ihn so tief, daß er sich nie seiner selbst über-
 hebt, und seiner Niedrigkeit und Schwäche vergift. Nicht
 eigne Kraft und Weisheit sind es, denen er vertrauet, vom
 Himmel kommt ihm der Geist, der das Göttliche in ihm entzün-
 det, und von dem er hier auf Erden Annäherung zum Leben
 der Himmlischen hofft. Ja wenn das Leben des Himmels frey
 ist von der Sünde, und voll des Seelenfriedens, der hier so
 oft uns flieht, so führt der Fromme, von Religion und Tugend
 beseelte Mensch, so viel es in diesem Zustande der irdischen Un-
 vollkommenheit möglich ist, dieses Leben der Seligen auf Erden.
 Für ihn hat das Himmelreich seinen Anfang genommen, wie es
 Jesus unter den Menschen einführen wollte; es wohnt in seinem
 Innern, es offenbahrt sich in seinem Aeußern, in den Hand-
 lungen seines Lebens. Er widerstrebt nicht mehr dem Guten,
 und

und der Widersacher kann nicht mehr treten zwischen Gott und ihn, und sich den Sieg verheissen. Gottes Wille ist ja sein Wille, und feste Kraft bewaffnet ihn gegen die Reizungen der Sünde. Unheilig ist ihm alles, was die Ehrfurcht gegen Gott verletzt; er sitzt nicht, wo die Spötter sitzen, er flucht nicht, er schwört nicht, er mißbraucht nicht Gottes heiligen Namen. Die Wahrheit spricht aus seinem Herzen, und aufrichtig sind alle Reden und Aeußerungen seines Mundes. Jede Veranstaltung ist ihm ehrwürdig, die bestimmt ist, die Menschen zu belehren, zu bessern, zu erbauen. Auch in ihrem Aeußern achtet er die Religion heilig, und mit Andacht und inniger Erhebung des Herzens verehrt er Gott in seinem Heiligthum. Gott ist ihm Freund, Vater und Wohlthäter, der ihn und alle Menschen mit Güte und Vaterhuld umfaßt, und inniges Dankgefühl erfüllt sein Herz bey dem, was er selbst, und was andere Gutes von seinen Händen empfangen, und nie beneidet er seine Mitbrüder um des Guten willen, dessen sie sich erfreuen; nie auch verkennt und verläumdet er eine fremde Tugend; sondern voll herzlicher Freude ehrt und liebt er das Gute, wo er es findet. Und wie könnte sein Leben, das ihn selbst so innig beglückt, so ihm den Frieden mit sich selbst und der Welt verleihet, ihn vor der Thorheit bewahrt, und von dem Laster rein erhält, hingehn, ohne nicht auch für die Beförderung der Tugend seiner Mitbrüder sich insbesondere nützlich und thätig zu erweisen. Die Tugend, die in seinem Innern wohnt, die Frömmigkeit, läßt ihn nicht in mässige Beschaulichkeit und menschenfeindliche Stumpfheit versinken; sie lähmt nicht seine Kraft, sich auch um die Tugend anderer zu bemühen, sondern sie belebt vielmehr seinen frommen Eifer, das Reich der Tugend und Wahrheit in den Verhältnissen, worin er lebt, mit Kraft und weiser Beharrlichkeit auszubreiten. Gottes Herrlichkeit ist ihm offenbahrt, und er spricht sie aus, ein frommer Vater

ter seinen Kindern, ein Menschenfreund seinen Mitbrüdern den Menschen. Das Reich des Widersachers, der Unwahrheit und der Lüge empört seinen Geist, und er erhebt sich gegen es in der Kraft, womit Gott ihn ausrüstete. Aber seine Waffen sind nicht die Waffen der Gewalt, die, ohne die Geister zu beziegen, nur die Körper zernichtet. Auf den Willen und das Herz des Menschen sucht er die Herrschaft der Tugend und Frömmigkeit zu gründen, die unerschütterlicher steht, als Despoten Gewalt. Denn wie könnte wieder zurücksinken, wie von Gott wieder abfallen, wer für das Bessere gewonnen, es einmal empfunden hat, wie sanft das Joch ist, das er trägt, und wie leicht die Last ist, die er auf sich genommen, in Gottes Reich, wo nur das Gute gebietet und das Laster keinen Raum findet, und den Frieden nicht mehr stört. Und sein Einfluß auf die Gemüther seiner Freunde ist um so gewisser, da er bey seinem Bemühen um sie, frey ist von allen unedlen, selbstsüchtigen und unlautern Bewegungsgründen, da er sorgfältig über sich selbst und seine Handlungen wacht, und kein gehässiges Laster in seinem Innern wohnt, und da er insbesondere alle jene hälfreichen Tugenden besitzt und ausübt, die erfordert werden, um bey andern Frömmigkeit und Liebe zum Guten zu erwecken, und mit frohem Erfolge zu pflegen und zu nähren. Seinen unverwandten Eifer für ihre Wohlfahrt und Tugend beweist er ja vorzüglich dadurch, daß er sanftmüthig bleibt, und schonend und geduldig ist, wo sie fehlen, und wo er sie von Irrwegen, die sie zu betreten in Gefahr sind, zurückzuführen bemüht ist. Die Gefahren der Dinge, wor sie entweicht, und ihre Folgen lehrt er sie fürchten, und nicht seines blinden Zornes Willkühr, dessen Hestigkeit er überwunden. Nie entweicht er Verhältnisse, worin der Mensch gebessert, aber nicht erniedrigt und herabgewürdigt werden soll, durch empörende, rohe Behandlung. Auch sein frommes Beyspiel wirkt auf mannichfaltige Weise wohl.

wohlthätig auf die, welche ihn umgeben, und ein für Frömmigkeit und Tugend noch reines, unentwehtes Gemüth haben. Der Mensch, der nichts Böses sieht, versinkt nicht leicht darin. Von allen Wegen also, die der Mensch hier auf Erden gehen kann, ist nur derjenige, der richtige und Gott wohlgefällige, auf welchem eine sittlich-religiöse Gesinnung ihn leitet. Wer diesem wohlthätigen und freundlichen Sterne folgt in den unruhigen Fluthen des Lebens und seinem mühevollen Treiben und Arbeiten, er sieht den Hafen der Ruhe trotz der Gewitter des Zufalls, und aller Leidenschaft Sturm. — Ach besaßen wir einen Freund von solcher Gesinnung, in welchem wir die Tugend der Frömmigkeit erkannten, in welchem wir lange sie zu beobachten Gelegenheit hatten, heilig ist uns sein Andenken auch lange noch, wenn er nicht mehr ist, wenn er die Erde verlassen hat, und zu den Gesilden hinübergegangen ist, wo das Reich Gottes in seiner ganzen Reinheit und Lauterkeit sich offenbahrt; wo keine menschliche Schwäche die Tugend mehr entstellt, kein Fehl sie mehr betrübt, kein Uebereilen des Bösen noch den Seelenfrieden stört, der da ewig herrscht. Es war uns allen ein solcher Freund der Hohehrwürdige Herr Rektor Justus Conrad Mensching, der in diesem Jahre aus einem langen und wohlthätigen Wirkungskreise unter uns, durch den Tod von uns geschieden ist. Sein ganzes Leben war, um zu frommer Tugend empor zu reifen, und wohlthätig und vielseitig für seine Mitbrüder, die Menschen, zu wirken. Er war den 24ten September 1732 zu Börje im Hannöverischen geboren. Sein Vater war Herr Heinrich Conrad Mensching, Prediger daselbst, und seine Mutter war die Frau Anna Louise Justina Menschings, eine Tochter des landgräflich-hessischen Forstinspektors Herrn Spangenberg's zu Obernkirchen in der Grafschaft Schaumburg. Beyde Geschlechter blühen noch in jenen Ländern. Das väterliche ist uralt, und besaß einst die Pfarre

zu Apelern als erbliches Lehn. Der Vater starb früh und hinterließ drey Söhne. Der jüngste ist in der Blüthe seiner Jahre während der letzten Zeiten des siebenjährigen Krieges als Offizier in Bayern gestorben; der zweyte erreichte ein höheres Alter, und starb vor einigen Jahren als angesehenener Kaufmann und Camerarius der hiesigen Stadt. Unser verewigter Herr Rektor war der älteste unter den drey Brüdern. Nach dem Tode des Vaters begab sich die fromme Mutter mit ihren Kindern nach Obernkirchen zurück, wo sie aus väterlicher Erbschaft ein Haus und dabey einen großen, geräumigen Garten besaß. Hier waren nun die Sorgen der frommen und klugen Frau zwischen der vernünftigen Führung ihrer häuslichen Geschäfte und der frühen, sorgfältigen Erziehung ihrer drey Söhne getheilt. Unvergesslich war stets dem Verewigten das Andenken dieser vorzüglichen Mutter, wie sie bey den Geschäften häuslicher Eingezogenheit, fern von gemeiner Frauen Weise, stets den Sinn der Knaben zum Guten gelenkt, wie sie besonders früh ihr Gefühl für Recht und Unrecht so sorgfältig gepflegt, und nie ein Versehen dagegen ohne mütterlichen Unwillen empfunden habe; hingegen auch ihnen nie abgefallen sey, wenn ihre Altersgenossen sie beleidigt und zur Gegenwehr gereizt hätten. Der Mensch muß früh lernen zu fühlen, was Recht ist gegen andere, aber nie zu kriechen gegen sie, sonst wird er ungerecht oder niederträchtig für die Zukunft. Ganz besonders verstand sie's, alle Zanksucht zu verhüten unter den Brüdern, die so oft in manchen Häusern das Herz der Kinder auf ewig verkehrt, besonders wo Mädchen und Knaben sich durch einander treiben. Durch ihr eignes Beispiel und durch liebevolle Aufmunterung, und durch bestimmten und in wenig Worte gefaßten Befehl, suchte sie ihre Söhne frühe dem Müßiggange zu entzuehn, und an die Beschäftigungen zu gewöhnen, die nach und nach in die Jahre der Kindheit einrücken, an Lesen, an Schreiben, an Auswendiglernen vor sich

sich zu Hause. Doch versagte sie ihnen nicht eine vernünftige Freyheit, durch ungehinderte Bewegung draußen und mit ihren Gespielen die Kräfte ihres Körpers zu entwickeln und zu üben, und sich ihres jugendlichen Lebens zu erfreuen. Der Garten ihres Hauses bot dazu die wohlthätigste Gelegenheit dar, und verhütete die Verwilderung der Straße. Sie wollte sie an die Einflüsse der Witterung, an Ertragung von Hitze und Kälte gewöhnen, und auf eine vernünftige Weise abhärten; nur Uebertreibung, wodurch Gefahr für Gesundheit und Leben entsteht, und auch das Herz verwildert, suchte sie durch liebevolle Erinnerung, und wo die nicht fruchten mochte, durch kategorischen Befehl zu verhindern. Nichts war ihr mehr zuwider, als Affen-Verzärtelung, wodurch früh die Kinder verkrüppeln und sich selbst und andern zur Last werden. Keine Beschwerde, die Pflicht war, wurde gemildert, selbst die Frühkirche im kalten Winter wurde nicht erlassen; und wie streng ein damaliger Cantor, Namens Stock, das ihm gleichnamige Werkzeug führte, wo ein Junge ihm die Melodie verdarb, so fanden doch Klagen darüber nie Gehör, und nie entkräftete die Unvorsichtigkeit in ihren Worten und Aeußerungen das Ansehn irgend eines Lehrers, von welchem sie wollte, daß ihre Kinder etwas lernen sollten. Um uns und uns're Jugend steht es freylich bequemer, weil solche Arme nicht mehr walten; aber welche Harmonien hören wir auch ertönen, wenn wir den schrecklichen Mund eröffnen und uns vor uns selbst entsetzen. Wie gesunken ist der Kirchengesang, dieses heiligste Mittel der Andacht und der Erhebung der Herzen zu Gott in seinen heiligen Tempeln. Unser Freund jedoch empfand nie den schweren Arm des aufbrausenden Sängers, weil er aufmerkte und es ihm leicht wurde, jede Melodie bald aufzufassen und zu behalten, und er überhaupt den Gesang liebte, der das Herz froh macht. Schläge sind freylich nicht fein, und jeder gute Zweck läßt sich auch auf bessern Wegen

gen erlangen; wer aber seine Pflicht thut, hat wohl selten seinen Lehrer zu fürchten, wäre er auch der verdrießlichste Mann. Außer der öffentlichen Schule zu Obernkirchen, die seine Mutter ihn mit seinen Brüdern besuchen ließ, nahm sich auch besonders der damalige Ober- Prediger V i b e r daselbst auf die mütterliche Bitte der ersten wissenschaftlichen Bildung des Knaben an. Oft noch gedachte der Verstorbene der trefflichen Methode des Mannes, nach welcher er ihm Latein gelehrt, und überhaupt des liebevollen, väterlichen Ernstes, womit er sich seiner angenommen, mit dankbarer Zurückerinnerung. Obernkirchen gehört unter die kleinern Orte, wo es gewöhnlich an Gelegenheit zu wissenschaftlicher Bildung fehlt, und an welchen Prediger, wenn sie Kenntnisse besitzen, und thätige und für das Edlere und Solide Sinn hegende Männer sind, außer der Besorgung ihrer Amtspflichten, auch sonst noch mit ihrem Talent Gutes zu stiften volle Gelegenheit haben. V i b e r ist dieser Vortrefflichen Einer gewesen, die zu ihrer Zeit Gutes wirkten, wo sie's vermochten, und unser Dank gebührt dem Andenken des würdigen Mannes für die Liebe und Sorgfalt, mit welcher er sich des aufkeimenden Genie's des Knaben so väterlich angenommen, und seinen Sinn für Wissenschaft und Kenntniß genährt und geweckt hat. Aus seiner Unterweisung kam M e n s c h i n g im Jahr 1747 im funfzehnten Jahre seines Alters auf die Schule zu Bückeburg, und wurde wegen seiner guten Vorbereitung, die er zu Hause erhalten, in die Sectionen der ersten Classe aufgenommen. Er genoß hier des Unterrichts des damaligen Rector Büttner's, in dessen Hause er wohnte und den Mittagstisch hatte. Für den Abend sorgte die Mutter, da Obernkirchen von Bückeburg nicht weit entfernt ist, von Haus her, um die Kosten zu erleichtern. Büttner war ein kenntnißvoller und gelehrter Mann, besonders werth dem berühmten Grafen Wilhelm von Bückeburg, wegen seiner tiefen mathematischen

thematischen Einsichten. Die häuslichen Verhältnisse des Mannes waren aber oft unglücklich, und verstimmten den Schulmann. Wilhelm gab ihm eine lohnendere Pfarre, und Menschling ging um Michaelis 1750, achtzehn Jahr alt, auf das Gymnasium nach Lemgo, wo damals Helwing Rektor war, und den Ruf der Anstalt weit umher verbreitete. Es war früher und auch damals noch Sitte in unsrer Stadt, daß angesehene und wohlhabende Familien häufig aus den höhern Classen junge Leute zu Lehrern ihrer Kinder wählten, und ihnen Tisch und Wohnung und sonstige Erleichterungen für ihre Studien gaben, und sie als Mitglieder der Familie und ihres Hauses betrachteten. Um seiner guten Mutter, die außer ihm auch noch für seine beyden Brüder zu sorgen hatte, auch zu Lemgo die Sorgen zu erleichtern, nahm Menschling auf Helwing's Empfehlung ein solches Hospitium, wie es genannt wurde, in dem Hause eines hiesigen Bürgers, Röne, an; und noch leben aus jener Zeit mehrere Personen, die der Anleitung und des Unterrichts des Jünglings genossen haben. Er hatte fast keine Stunde des Tages, wo er nicht entweder selbst unterrichtete, oder die Lehrstunden auf dem Gymnasio besuchte, und die nächtlichen Stunden waren ihm fast allein noch übrig für sein eignes Studiren. Gern bewilligte sein biederer Wirth, der die Schmiedeprofession trieb, und nach alter Weise früh zu Bette ging und früh wieder aufstand, dem Jünglinge die nöthigen Bequemlichkeiten zu seinem nächtlichen Studiren. Er setzte es gewöhnlich bis tief in die Nacht fort; und oft, wenn früh wieder der Ambos ertönte, war auch er, wenn er viel zu thun hatte, wieder auf und bey seiner Arbeit. Man wähne nicht, der Jüngling auf Schulen, der etwas lernen will, um einst brauchbar und nützlich zu werden, dürfe feyern und habe keine Geschäfte und Sorgen. Menschling's jugendlicher Aufenthalt zu Lemgo jedoch war vor allem voll Arbeit und Mühe.

Allein

Allein das Gute gedeiht oft am besten auf rauhem Wege, und die Zeiten waren damals noch kraftvoller und weniger verzärtelt als jetzt, wo alles der Weichlichkeit und Schwäche huldigt, und der Glaube herrscht, das Leben, das durch Müßiggang und Muthwillen so häufig verloren geht, werde durch Anstrengung und Mühe und nützliche Arbeit verkürzt. Ohngeachtet vieler Verhinderungen versäumte Menschling doch nie irgend eine Stunde auf dem Gymnasio, oder eine Arbeit, welche die Schule von ihm forderte, und so schritt er mit dem besten Erfolge fort in der Erweiterung seiner Kenntniß. Er gehörte zu den besten Kennern der hebräischen, lateinischen und griechischen Sprache, und von neuern, des Englischen und Französischen. Außerdem trieb er vorzüglich Geschichte, Mathematik und Philosophie, welche letztere Helwing, ein Schüler Baumgarten's, mit besonderer Vorliebe in mehreren Stunden wöchentlich den ältern unter seinen Schülern vortrug. In seinem äußern Betragen zeichnete sich der Jüngling aus durch eine vernünftige Ernsthaftigkeit und durch feine und höfliche Sitten, die jedem Menschen, besonders auch der Jugend, so wohlzusehn. Ältere Personen erinnerten sich noch des Jünglings aus jenen Zeiten, wie er groß und fein von Gestalt, wie er war, auch stets so sittlich in seinem Betragen gewesen sey, wo er erschienen, und nie in Muthwillen sich eingemischt habe, wenn andere mit Verletzung alles Wohlstandigen und Schicklichen sich demselben überließen. Nie beleidigte er irgend einen seiner Mitschüler durch Worte oder That; doch ertrug er auch keine Beleidigung und muthwillige Angriffe auf seine eigne Ehre und Ruhe von irgend einem derselben. Unter einem größern Haufen von jungen Leuten findet sich leicht Einer oder der Andere, die durch den Austerwitz ihres kleinlichen Herzens ihre Mitschüler kränken mögen. Wer die nicht abwehrt, ist um seine Ruhe und Glückseligkeit, und die Kränkungen sind ohne Ende,

die ihn treffen; und als Einer der Art auch an Menschling sich einst erholen wollte, und ernstliche Worte nicht halfen, vergalt er's ihm, wie er's verdiente, durch die That, und der Wihling wurde fein und höflich gegen ihn, und ruhig für die Zukunft. Der Mann war nachmals Prediger in einer benachbarten Stadt, und der Heiligen Einer. Solche irre Köpfe in der Jugend werden selten richtig im Alter. Wer einer Schule vorsteht, und die Macht dazu hat, und an der Besserung verzweifelt, sollte sie entfernen, um seiner eignen Ruhe und des Unheils willen, das sie unter ihren Mitschülern anstiften. Die ausgezeichneten Vorzüge seines Herzens und Geistes erwarben übrigens Menschling die Freundschaft aller seiner Mitschüler; ganz besonders aber lohnte ihn auch die Liebe und die Achtung Helwing's, der ihn zu seinen besten Zöglingen zählte. Schon damals erschienen von ihm kleine literarische Versuche in der Wochenschrift, dem Haagestolzen, der zu Erfurt herauskam, und wovon Helwing Mitarbeiter war. Es war die Weise Helwing's, durch Begünstigung des Ehrgefühls, in dem Herzen seiner Schüler den Keim des Guten zu erwecken, und mit väterlicher Sorgfalt und Liebe zu pflegen, und aus seiner Ausfaat ist daher des Guten viel emporgesprossen. Nach einem in jeder Hinsicht nützlichen und tugendhaften Aufenthalt zu Lemgo von drittehalb Jahren, ging er um Ostern 1753 im 21sten Jahre seines Lebens nach Göttingen, reif an Alter und an Kenntnissen, die beyde zu einem vernünftigen Leben auf der Akademie erfordert werden. Helwing, der schon damals wünschte, ihn einmal für die hiesige Schule zu gewinnen, empfahl ihn an Gesner, um unter demselben vorzüglich Philologie zu studiren. Er wurde in dem folgenden Jahre 1754 Mitglied des philologischen Seminars. Eine Rede, die er den 16ten May bey seiner Aufnahme in das Institut in lateinischer Sprache hielt, handelt über die Pflicht des Lehrers, das Gemüth und die Neigungen seiner Zöglinge

fen-

kennen zu lernen, und zum Guten zu leiten. Die Uebungen des Instituts bestanden in fleißigem Interpretiren alter Auctoren, in Verfertigung lateinischer Abhandlungen, und wöchentlichen Disputirübungen der Mitglieder unter Gesner's Aufsicht. Mit Vergnügen erinnerte er sich oft als Freynde aus dieser überaus nützlichen Verbindung Selchow's, des nachmaligen Canzlers der Universität Marburg, des Rectors Niclas zu Lüneburg, des größten Griechen, und Gebhardi's, des Geschichtschreibers. Auch hörte er alle übrigen philologischen Vorlesungen Gesner's. Außer der Philologie studirte er Theologie unter Mosheim, Ribow und Michaelis, Männern, wie sie selten eine Zeit vereint hat. Bey Ribow hörte er christliche Glaubenslehre; bey Michaelis Exegese des alten und neuen Testaments, und Hebräisch und Arabisch; bey Mosheim christliche Moral und Kirchengeschichte. Mosheim's Vorlesungen über diese letztere Wissenschaft hatten ihm eine besondere Liebe für dieselbe eingeflößt, und das große Werk desselben über diesen Gegenstand gehörte immer, auch später noch unter seine Lieblingsauctoren. In der Philosophie nach allen ihren Theilen war Samuel Hollmann sein Lehrer. Er hörte bey ihm Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, Naturrecht und Physik. Die Vorträge Hollmann's waren klar und verständlich. Eine Eigenthümlichkeit des Lehrers dabey war: er hatte alle Definitionen und Erklärungen aus den alten Classikern gesammelt, und beurtheilte sie, wo sich eine Veranlassung dazu fand, und zeigte, wie schielend und unrichtig sie seyen. Am schlimmsten kamen Horaz und Cicero dabey weg, für welche Menschling eine besondere Liebe hegte, und oft gewünscht hätte, daß die populäre Weisheit dieser Männer mehr Schonung gefunden vor dem strengen Logiker. Doch übte auch das immer den Scharfsinn, und bewahrte vor Einseitigkeit und blindem, verschlossenem Sinn. In der Geschichte, Geogra-

phie, Statistik und Mathematik waren Tobias Mayer, Achenwall und Büsching seine Lehrer. Wenn diese Männer sämmtlich entschiedenen Einfluß hatten auf Mensching's gelehrte Bildung, so wurde doch wohl vorzüglich durch Gesner's Vaternähe sein Charakter als nachmaliger Lehrer befestiget, und seine Ansicht von dem Unterricht und dessen Umfange bestimmt. Gesner war ein Mann, der in Rede und That, und in allem, was er lehrte, gehaltvolle Kürze liebte, und sie allen seinen Schülern angelegentlichst empfahl; und schon in dieser Hinsicht hat Gesner, so wie um viele andere, auch um Mensching ein großes Verdienst gehabt. Zu große Ruhmliebe war zuweilen eine Schwäche in Gesner's Gemüth, und eröffnete Menschen wohl den Zugang zu seinem Herzen, die seiner Freundschaft oft weniger werth waren, als diejenigen, welche in ihm den großen und edlen Mann ehrten, ohne Schmeicheley und Gleise, zu welchen letztern Mensching sein ganzes Leben hindurch gehört hat. Rührend war es, Gesner'n zu hören, wenn er über ihre künftige Bestimmung zu seinen Schülern sprach, und ihnen zeigte: wie bey der Gleichgültigkeit in den meisten Staaten gegen den Schulstand kein äußerer Lohn sie erwartete, und wie sie nur allein in ihres Herzens Beyfall, wenn sie ihre Pflicht erfüllten, und in der Liebe ihrer Zöglinge und deren Aeltern ihr Glück und die süßeste und fast einzige Belohnung ihrer sauren Mühe finden müßten. Außer diesen Beschäftigungen setzte er auch noch die Uebungen im Englischen fort, und im Französischen hatte er besonders Colom zum Lehrer. Auch vernachlässigte er andere Uebungen nicht, die dienen konnten, dem Körper Kraft und Gewandtheit zu geben, wozu das Fechten gehörte; aber nie entweichte er durch Mißbrauch die Kunst. Die mannichfaltigste Beschäftigung mit den Wissenschaften füllte seine Zeit auf die nützlichste Weise aus, und ließ akademischer Thorheit keinen Raum. Beglückt durch das Bemüß-

seyn

seyn seines tugendhaften und pflichtmäßigen Lebens wurde sein Frohsinn auch noch insbesondere durch die innige Freundschaft erhöht, in der er daselbst mit dem jetzigen Herrn Bürgermeister und Rath Heldmann zu Lemgo und dem Herrn Oberamtmann Plage zu Sternberg, und andern seiner ehemaligen Lemgoer Schulfreunden lebte, die ebenfalls um die Zeit zu Göttingen studirten. Durch dies alles, und durch eine vernünftige Verwaltung des zu seinem Studiren bestimmten Vermögens war die Zeit, die er in Göttingen verlebte hatte, ihm immer eine der angenehmsten Rückerinnerungen seines Lebens, wenn er derselben gedachte. Tief wurde jedoch auch sein Herz verwundet, als er während dieser Zeit seine gute Mutter durch den Tod verlor. Ach ihre Jahre schienen ihr noch ein längeres Leben zu verheissen, und mit ihr starben seine süßesten Hoffnungen, die jedes frommen Sohnes Herz erfüllen, für theure Aeltern und die spätern Tage ihres Alters. Auch blieb jetzt, da ihre fromme Sorge für ihn nicht mehr waltete, unter andern Händen zuerst oftmals das zu seinem Studiren beschiedene Geld länger zurück; eine Verlegenheit, worin man den studirenden Jüngling nie versetzen sollte. So beunruhigend ist sie, und oft so verderblich für Glück und für Tugend. Nachdem er dritthalb Jahre Mitglied des philologischen Seminars gewesen war, und überhaupt viertelhalb Jahr zu Göttingen studirt hatte, kehrte er um Michaelis 1756, vier und zwanzig Jahr alt, von Göttingen zurück, und wurde bald darauf Lehrer in dem Hause des Predigers Steuber's zu Hohenhorst in der Grafschaft Schaumburg. Sechs Söhne des Predigers bildeten daselbst seine Schule. Der Vater empfahl den Kindern stets Fleiß und Gehorsam gegen den Lehrer, und die Zärtlichkeit der Mutter war mit Vernunft gepaart, und er selbst war reich an Kenntnissen und nicht unbekannt mit dem Unterricht und dem Erziehungsgeschäft, und so fand er frohe und zufriedene Tage zu Hohen-

horst: ein Glück, welches selten ist in solchen Verhältnissen, wegen häufigen Unverständes der Aeltern, und nicht weniger der Erzieher, die ohne Weisheit und Erfahrung, und oft auch ohne alle gute Kenntnisse, eine so schwere Sorge übernehmen, wie das Geschäft ist, eine oft schon sehr verwahrloste und verdorbene Jugend zum Guten zurückführen zu wollen. Wer als Lehrer, es sey in öffentlichen oder häußlichen Verhältnissen, irgend frohen Erfolg von seiner Mühe hoffen will, und daß auch frohe Stunden die trüben erträglicher machen mögen, muß, so wenig er nur kann, aus sich selbst herausgehn, und so selten, als es nur möglich ist, die Ursach seiner Unzufriedenheit in andern finden wollen. Seiner selbst kann der Mensch Herr werden, und der Unordnung, die in seinem Leben obwaltet, und dadurch werden dann auch die äußern Verhältnisse oftmals sich harmonischer und freundlicher fügen. Menschling hatte es früh gelernt, viel über sich selbst zu wachen und nachzudenken, und wenig über andere zu klagen, und darum wurde wohl nie eine Verbindung, worin er lebte, schlimmer durch seine Schuld. Außer seinen Geschäften als Hauslehrer zu Hohenhorst, beschäftigte er sich auch fleißig mit Predigen, wozu ihm das Schaumburgische Consistorium die Erlaubniß bewilligt hatte. Dabey übernahm er für seinen Principal die sonntäglichen Catechisationen, die ein besonders Interesse hatten für den Jugendfreund. Auch wurde ihm der ruhige, ländliche Aufenthalt dadurch angenehmer, daß er oftmals mit einem benachbarten Forstmann, wenn es die Zeit gestattete, sich durch die Jagd ergötzte, die wohl unstreitig zu den angenehmsten Vergnügungen des Landlebens gehört. So waren ihm fast zwey Jahr zu Hohenhorst verflossen, als im Sommer 1758 sein Lemgoer Jugendfreund, Heldmann, der unterdeß Stadtsecretär geworden war, ihm vermöge Auftrags des Magistrats zu Lemgo, die zweyte Lehrerstelle an hiesiger Schule antrug, weil der damalige Conrektor Brand

Alters wegen entlassen und mit Pension in Ruhestand versetzt war. Menschling folgte dem Rufe und kam noch im September 1758 nach Lemgo, und wurde den 14ten September, fast 26 Jahr alt, öffentlich in sein neues Amt eingeführt. Bey dieser Gelegenheit ließ er, wie es hier in solchen Fällen Gebrauch ist, eine Abhandlung in lateinischer Sprache drucken, die über die Verschiedenheit der Gemüther und ihrer Anlagen, als einen Beweis der göttlichen Vorsehung, handelte, worin er eine Probe von seinem schön gebildeten Geiste ablegte, und die frohesten Erwartungen für die Zukunft erweckte. Die erste Stelle des Gymnasiums bekleidete damals Gottlieb Vertraugott Kleiner aus Schlesien, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und der größte und fertigste Lateiner, der vielleicht je an unserer Schule gestanden hat. Im getreuesten Verein mit diesem Manne arbeitete Menschling für den Glor der Schule bis Ostern 1762, wo Kleiner nach Schlesien zurückkehrte, und Menschling dann den 11ten August 1762 zum Rektor ernannt wurde. Er übernahm die Stelle feyerlich den 12ten October desselben Jahrs, nach vollendetem 30sten Lebensjahre. Die Schrift, die er bey dieser Gelegenheit drucken ließ, handelt über die frühe Erweckung des Religionsgefühls, und ist mit vieler Wärme und in einem guten lateinischen Ausdruck geschrieben. Er hat darin die Gesinnungen ausgesprochen, die ihn bey der nachherigen Führung seines Amts seine ganze Lebenszeit hindurch geleitet haben: durch vernünftige Religionsgrundsätze nemlich die Herzen seiner Zöglinge zu bilden, und sie so zu tugendhaften und dem Vaterlande nützlichen Menschen zu erziehen. — Die Zeit, welche die Verwaltung seines Rektorats umfaßt, von dem Tage an, wo er vom Magistrat dazu ernannt wurde, am 11ten August 1762, bis zum Tage seines Todes, den 10ten August 1807, begreift 45 Jahre, weniger Einen Tag. Er hat in dieser Zeit mit vielseitiger, unermüdlicher Thätigkeit für unser geliebtes Vater-

land und für viele Jünglinge des Auslandes gearbeitet; und die vielen guten Menschen, die aus seinem Unterricht hervorgegangen, und mit dem Rufe brauchbarer und rechtschaffener Männer in öffentlichen Aemtern ihrem Vaterlande nützlich geworden sind, geben das beste Zeugniß für seine weise und überlegte Amtsführung. — Alle fünf Jahre wechselt gewöhnlich auf Schulen der Kreis der Jugend, und sind dann andere, den vorhergehenden meistens unbekannte, wieder in die leergewordenen Stellen eingetreten. Wer nur vier solcher Zeitalter glücklichen Erfolgs voll erlebte als Lehrer, hätte ruhige und sorgenfreye Tage im Prytaneum verdient, oder wie sie ihm sonst das dankbare Vaterland verleihen möchte. Ausgezeichnet fruchtbar an trefflichen Köpfen sind diese Schulzeitalter der 60er und 70er Jahre in den Annalen unsrer Schule und der Amtsführung Menschings. Gern verweilte der Verewigte bey den vielen Vortrefflichen, die damals den wechselnden Jugendkreis um ihn gebildet. Noch leben und sind geehrt viele bey uns, und viele im Auslande, die damals seine Schüler waren. Es möge mir erlaubt seyn, die Namen einiger hier herzusetzen, um für jene guten Zeiten ein Zeugniß zu seyn. In unserm Vaterlande leben: Herr D i e d e r i c h A u g u s t K ö n i g, aus Lemgo, Kanzler und Regierungsdirektor zu Detmold; Herr F r i e d r i c h W i l h e l m H e l w i n g, aus Lemgo, Regierungsrath zu Detmold; Herr J o h a n n F r i e d r i c h W i p p e r m a n n, aus Langenholzhausen, Regierungsrath zu Detmold; Herr A u g u s t W i l h e l m O v e r b e c k, aus Lemgo, Bürgermeister zu Lemgo, bekannt als Schriftsteller im juristischen Fach. Herr B e r n h a r d L u d w i g O v e r b e c k, aus Lemgo, Amtrath zu Schwalenberg, bekannt als Schriftsteller im juristischen Fach; Herr J o h a n n H e i n r i c h E r n s t S i e g l e r, aus Horn, Rath und Amts- und Stadtphysikus zu Horn und Brunnenarzt zu Meyenberg; Herr J o h a n n F r i e d r i c h L u d w i g D r e v e s, aus Horn, Prediger zu Detmold, bekannt als Schriftsteller im homiletischen und exegetischen Fach.

Herr

Herr Friedrich Heinrich Stock, von Sternberg, Amtsrath zu Warenholz; Herr Friedrich Georg Knock, aus Solms-Braunfels, Consistorial-Secretär zu Detmold; Herr Heinrich Christoph Voigt, aus Hohenhausen, Superintendent zu Lützenhausen; Herr Friedrich Adolph Drost, aus Lemgo, Hofprediger zu Detmold. Früher war er Conrector zu Lemgo, und schrieb einige Gelegenheitschriften. Herr Johann Anton Schnitger, aus Lemgo, Stadtsecretär zu Lemgo; Herr Friedrich Meyer, aus Lemgo, Fiscal zu Lemgo; Herr Gottlieb Adolph Topp, aus Lemgo, Stiftssyndikus zu Lemgo, Herr Georg Heinrich Brockhausen, aus Lemgo, vormalß Prorector des Gymnasiums zu Lemgo; jetzt erster Prediger an der St. Nicolaikirche daselbst. Er schrieb als Lehrer einige Gelegenheitschriften. Herr August Wilhelm Wasserfall, aus Stadthagen, Cammerregistrator zu Detmold; und mehrere andere in höhern und geringern Staatsämtern im Lippischen. Viele leben noch aus jenen Zeiten im Auslande: Herr Heinrich Ludwig Wilibald Barkhausen, aus Niedernbarkhausen im Lippischen, war vormalß Königl. Preuß. Geheimerrath und Präsident zu Halle, und privatistirt jetzt in der Grafschaft Hohenstein. Er ist bekannt als Schriftsteller. Herr Hermann Gerhard Friedrich Brand, aus Lemgo, Prediger zu Quackenbrück im Osnabrückischen. Herr Johann Lorenz Benzler, aus Lemgo, Rath und Bibliothekar zu Wernigerode, bekannt als Schriftsteller. Herr Christoph Wilhelm Krieger, aus Rheda, Justizrath zu Rheda. Herr Christoph Friedrich Lindemann, aus Erzen, Superintendent im Hannöverschen. Herr Friedrich Wilhelm Ludwig Gerstein, aus Rheda, Regierungsdirektor zu Rheda. Herr Carl Anton König, aus Bückeburg, Regierungsrath zu Bückeburg. Herr Christian Wilhelm von Dohm, aus Lemgo, Präsident vom Eichsfelde, vormalß Königl. Preussischer Geheimer-Rath und Gesandter am Niederrhein.

rhein-Westphälischen Kreise, bekannt als vielseitiger Schriftsteller im historischen und politischen Fach. Herr Gottlieb Johann August Brauns, aus Erzen, Amtmann im Hannöverschen. Herr Johann Philipp Friedrich Detmers, aus Barrentrup, Professor und Doctor der Theologie zu Frankfurt an der Oder, bekannt als Schriftsteller. Herr Conrad Lebrecht Stölting, Fürstl. Waldeckischer Regierungs Rath zu Pyrmont. Herr Ludwig Carl Althof, aus Detmold, Königl. Sächsischer Leibarzt zu Dresden, bekannt als Schriftsteller. Herr Georg Christian Pfotenhauer, aus Hohenbostel im Hannöverschen, Prediger zu Jakobi-Drebber im Hopaischen. Herr Friedrich Christian Drewes, aus Lachendorf im Cellischen, Consistorial-Secretär zu Stade. Herr Friedrich Burchard Beneken, aus Wennigsen, Prediger im Hannöverschen, bekannt als Schriftsteller. Herr Wilhelm Ernst Niepe, aus Bückeburg, Königl. Preuß. Regierungs Rath. Herr Christoph Ferdinand Krieger, aus Rheda, Amtmann zu Hagenburg im Schaumburgischen. Herr Friedrich Arnold Gerding, aus Menslage im Osnabrückischen, Prediger zu Menslage. Herr Bernhard Möllmann, aus Menslage, Prediger im Osnabrückischen. Herr Christian Daniel Rauschenbusch, aus Bückeburg, Prediger im Bückeburgischen. Herr Georg Leonhardt Windt, aus Stadthagen, Cammerrath zu Bückeburg. Herr Christoph Diederich Schönfeld, aus Wöbbel, Prediger zu Donop. Herr Wilhelm Hermann Zerffen, aus Stadthagen, Bürgermeister und Syndikus daselbst. Herr Gottlieb Hieronymus Werner Heusinger, aus der Grafschaft Schaumburg, Prediger im Schaumburgischen. Herr Friedrich Christian Zerffen, aus Stadthagen, Rektor zu Stadthagen. Herr Ludwig Dunker, aus Pyrmont, Doctor der Arzneykunst und Leibarzt in Polen, und manche andere, die hier zu verzeichnen zu weit führen möchte. Viele,
wel-

welche in jenen Jahren Menschings Schüler waren, sind schon vor ihm verstorben. Bekannt unter uns sind noch Herr Heinrich Wilhelm Sävern, aus dem Osnabrückischen, gestorben als erster Prediger zu Lemgo. Er hat einiges geschrieben. Herr Friedrich August Müller, aus Lemgo, gestorben als Fürstl. Lippischer Rath und Bürgermeister zu Ufeln. Herr Diedrich Moritz Petri, aus Detmold, gestorben als Königl. Preuß. Kriegs Rath zu Cleve. Herr Florens Emilius Victor Wilibald Barkhausen, aus Niedernbarkhausen, gestorben als Fürstl. Lippischer Richter zu Lemgo, auch bekannt als Schriftsteller. Herr Justus Christian Gottlieb Wilibald Barkhausen, aus Niedernbarkhausen: er starb in der Blüthe seines Lebens als Hofmedikus zu Detmold. Herr Johann Anton Brockhausen, aus Lemgo, starb als Prediger zu Lenthe im Hannöverischen. Herr Friedrich Christian Weibezahn, aus Fischbeck, war Rektor zu Hameln, und starb als Prediger im Hannöverischen. Herr Ludwig Friedrich August von Eöln, aus Derlinghausen, starb als Fürstl. Lippischer Generalsuperintendent und Consistorialrath, bekannt als Schriftsteller und als edler und vielseitiger Beförderer des Guten in unserm Vaterlande, und als ein Mann von einer Herzensgüte und Freundschaft, wie sie selten gefunden wird. Herr Johann Friedrich Adolph Wesker, aus Barntrup, er starb als Arzt seiner Vaterstadt. Herr Diederich von Eöln, aus Derlinghausen, starb als Prediger daselbst. Er war der erste Stifter unsrer ländlichen Schulfeste, und hat sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht. Herr Friedrich Ludwig Plesmann, aus Horn, starb als Rektor und Professor des Friedrich - Werderschen Gymnasiums zu Berlin; er hat sich als Schriftsteller bekannt gemacht. Herr Johann Jodokus Tasche, aus Brake, starb als Prediger zu Lage. Herr August Martin Friedrich Schlütter,
aus

aus Fischbeck, starb in der Blüthe seiner Jahre als Professor an der Militärakademie zu Berlin. Herr Johann Anton Conrad Kestner, aus Horn, starb als Fürstl. Lippischer Richter zu Lemgo. Herr Wilhelm Adolph Aschhof, aus Rheda, starb als Secretär zu Rheda. — Einen getreuen Gehülften und Freund fand unser verewigter Herr Rektor in diesen Zeiten an Herrn Johann Traugott Crusius. Er war aus Brandenburg gebürtig und kam als Lehrer der fünften Classe im Jahr 1763 nach Lemgo, wurde aber nach und nach zu den höhern Classen befördert. Unvergeßlich war Mensching immer die angenehme und getreue Freundschaft dieses vortreflichen Mannes, und die Bescheidenheit und der Eifer desselben, womit er bey seinen gründlichen Kenntnissen vielen der damals hier studirenden Jünglinge nützlich geworden. Er starb im Jahr 1774, und Mensching ehrte sein Andenken durch eine Schrift, die er in lateinischer Sprache bey diesem für ihn und die Schule so traurigen Todesfall drucken ließ. Auch förderte den wissenschaftlichen Sinn in den Gemüthern der Jugend als Lehrer in der zweyten Stelle Herr Johann Friedrich Kleufer, aus Osterroda, in den Jahren 1776 bis 1778. Er war ein talentvoller und gelehrter Mann, und wurde nachmals Rektor zu Osnabrück, wo er viele Verdorbenheit antraf und nicht zu verbessern vermochte. Jetzt ist er Professor der Theologie zu Kiel. Bey uns war, nach demjenigen zu urtheilen, was einer seiner vorzüglichsten Schüler und Verehrer mir erzählt hat, sein Streben nach Auctorität zu ängstlich; auch entzog er seine Liebe und Sorgfalt zu leicht allen übrigen, wenn Einer etwa nur seine Pflicht gethan hatte. So fand sich's einmal, daß seine ganze Schule, Einen ausgenommen, das Wort liber im Minucius Felix, wo es Baumrinde bedeutete, nicht wußte, und der eine Buch, der andere frey, der dritte Kind interpretirte, und die übrigen nach den Versuchen ihrer Mitbrü-

der

der sich gar nicht vernehmen ließen; und nun übersehte der Eine wohl vier Wochen nach einander, und die andern wurden übergangen. Solche Laune bessert keinen erwachsenen Haufen, und die Unterbrechung der allgemeinen Liebe und Eintracht zwischen Lehrer und Schüler, die auch nur Einen Tag dauern könnte, ist schon ein Unglück. Nach Kleußer trat im Jahr 1778 ein neuer Lehrer in die Stelle, und unser verewigter Herr Rektor ließ bey seiner Einführung eine kleine Schrift über eine Stelle der vierzehnten Satire des Juvenals drucken, worin der Dichter über die Erziehung handelt. Die Abhandlung ist lateinisch geschrieben, und ich setze den Anfang derselben in der Uebersetzung hieher, da sie mehr als andere seiner Abhandlungen von ähnlichem Inhalt seine Ansicht giebt, die er von dem Verhältniß des Lehrers zu seinen Schülern hegte. „Jedermann lobt gewiß den Ausspruch des Juvenals: *summū debetur puero reverentia*, d. h. dem jugendlichen Alter gebührt die größte Achtung, und erkennt die Vortreflichkeit und Wichtigkeit dieses Ausspruchs; wenige aber handeln demselben gemäß. Ich glaube, diese Achtung bestehe darin, daß die Bemühung des Lehrers und Erziehers bey dem Unterricht und der Bildung der jungen Leute dahin gerichtet sey, daß sie wahrnehmen, daß sie aufrichtig geliebt und hochgeachtet werden, und daß der Lehrer es nie vergißt, daß er die ihn umgebende Jugend zu nützlichen und brauchbaren Menschen für die Welt, und zu würdigen Bürgern für das Reich Gottes und die Ewigkeit erziehn solle.“ Vor allen wichtig ist die gute Besetzung dieser zweiten Stelle an unsrer Schule mit einem brauchbaren Subjekt, wenn der Unterricht, den die eigentlich studirende Jugend erhält, nicht höchst mangelhaft seyn, oder der erste Lehrer die doppelte Last nicht allein tragen soll. Der neue Lehrer war ein Mann von seltener Gutmüthigkeit und Herzensgüte, und nicht ohne viele treffliche Kenntnisse. Allein so gut,

so

so arglos er selbst war, glaubte er, müßten auch alle Menschen seyn. Er wußte sich nicht in die Jugendwelt zu finden, und ging in ihr unter. Muthwillen bemächtigte sich der jungen Leute, die er in Ordnung halten und leiten sollte, und sie wurden seiner völlig Herr und Meister. Er trank, wie Rousseau in einer andern Beziehung sagt, den Verdruß und die Kränkungen täglich wie das Wasser; und in Dante's Hölle sieht es oftmals lustiger, aber selten schlimmer aus, als in dem täglichen Lebenslaufe dieses geplagten Mannes. Ich habe ihm lange zugesehn, und habe seine Klagen und sein Unglück gehört, und wenn ich in seinen Stunden, die ich ein Jahr lang besuchte, ruhiger saß, als die andern, so war es vielleicht die künftige Zeit, die mich schreckte, wann ich selbst einst, wie es da schon bestimmt war, den Fels des Sisyphus wälzen würde, in den Regionen des Elends. Einem Leben der Art ist Sterben ein Gewinn und der Tod ein Balsam. Wer könnte für die bemüht seyn, die uns das Leben verbittern, wer überhaupt noch Freude an der Beschäftigung finden, die uns elend und unglücklich macht. Man haßt sie, wie die Menschen, welche zunächst die Quelle unsers Elends werden. Auch er verlor nach und nach alle Liebe und Kraft für seine Amtsgeschäfte, und suchte seinen Kummer in nichtiger Zerstreuung zu vergessen, oder auch Krankheit und Gram warfen ihn häufig darnieder aufs Krankenlager. Nach einem vierzehnjährigen Leben solcher Art ward der unglückliche Mann Prediger auf hiesiger Altstadt, und ist nun schon lange verstorben. — Um vieles getrübt also nahen die Zeichen der Zeit der 80er und 90er Jahre in der Amtsführung Menschings. Die Arbeiten seines Amts, welche die Umstände so für ihn vermehrten, erforderten alle seine Sorgen und Kräfte, und seiner Beharrlichkeit, seinem Fleiße, seinem ordentlichen Leben und seinen ausgebreiteten und vielseitigen Kenntnissen ist es allein zuzuschreiben, daß die Schule da nicht untergegangen ist. In seiner

ner Classe vereinigte sich eine lange Zeit, so fern es den gelehrten Unterricht der eigentlich studirenden Jugend betrifft, das ganze Gymnasium. Er lehrte nemlich in den beyden höhern Classen in dieser Zeit Theologie und Religion; Geschichte nach ihrem ganzen Umfange; Geographie und Statistik; die physikalische und mathematische Erdbeschreibung, Mathematik, Philosophie, die griechische und lateinische Sprache, römische Alterthümer, privatim das Englische und Französische; zuweilen auch das Hebräische, aber öffentlich. Auch die Stylübungen im Lateinischen und Deutschen und die Aesthetik waren Gegenstände seines Unterrichts, so wie die wöchentlichen Declamirübungen, die er leitete. In den frühern Zeiten hatte er neben den Geschäften seines Amtes, außer häufigen Gelegenheitschriften bey Redeübungen und vorfallenden Introduktionen neuer Lehrer in den verschiedenen Classen des Gymnasiums, auch manche andere literarische Arbeiten besorgt. So fällt die Uebersetzung der drey ersten Bücher des Livius, die nachher Wagener und Westphal vollendet haben, von ihm in jene Zeit; auch eine Ausgabe des Nepos und der Reden Cicero's mit kurzen, recht nützlichen Anmerkungen, kommt in der Zeit von ihm heraus; auch eine Ausgabe von Cicero's Büchern von den Pflichten, wie die vorgesezte Vorrede zeigt; ferner eine Bibliotheca epistolica, worin die interessantesten Briefe des Cicero, Seneca und Plinius gesammelt sind, mit einem Index, welcher die schwierigen Sachen mit graphischer Kürze in Gesner's Manier erklärt. Ich erinnere mich der ersten Bekanntschaft mit diesen drey Auctoren durch dieses freundliche Buch in seinen Stunden, die auch die Sekundaner besuchten, mit einem besondern Vergnügen. Auch eine Sammlung französischer Fabeln, und besonders seine *Bibliothèque choisie*, fällt

E

in

In die Zeit der 70er Jahre. Diese letztere war lange ein nützliches Schulbuch, und ist in vielen Anstalten gebraucht worden. In den jetzt folgenden Zeiten aber hören bey seinen mehr als je gehäuften Schulgeschäften fast alle literarischen Arbeiten für ihn auf. Eine neue Ausgabe des ersten Theils seiner *Bibliothèque choisie* und eine Uebersetzung von Meiners's Geschichte vom wahren Gott, die er den Bitten des Verlegers, seines Gönners und Freundes, nicht versagen konnte, und einige Gelegenheitschriften und die Besorgung des Intelligenzblatts, die er im Jahr 1783 erhielt, war alles von eigentlich literarischer Arbeit, wozu er die Augenblicke nur noch ergreifen konnte. Was Meiners's Buch betrifft, so liest sich die Uebersetzung leicht so gut, als das Original in dem sehr germanisirenden Latein. Einige Uebereilungen, die ihr anfleben, haben ihren Grund in den beständigen Unterbrechungen, womit er nur arbeiten konnte, und die Jenaer Literaturzeitung berührte sie in einer Recension, die von Wolf ist, wie mir dieser selbst sagte, als ich damals in Halle studirte. Da mein Jugendleben und mein Besuch der Schule in diese Zeiten fällt, kann ich hier am schicklichsten über die Art seines Unterrichts und über die Gegenstände desselben, und seine übrige Lebensweise, insbesondere in Rücksicht auf seine Schüler, aus eigener Erfahrung einiges Nähere berühren. Die Religionslehre, welche er vortrug, hatte es zum beständigen Zweck, das Herz des Menschen zu läutern, es von Trug und Arglist und Falschheit zu reinigen, und in demselben eine solche Gesinnung zu erwecken, die bereitwillig macht, Gottes Gebote gern und aus Liebe zu ihm zu vollbringen. Gottes Vorsehung war ihm eine besonders wichtige Lehre, bey der er gern und lange verweilte, die er überall in der Welt erblickte, und über welche er so viel gelesen und nachgedacht hatte, als wenige Menschen. Gern hörte ihn, wem nicht Muthwillen den Geist verkehrte, wenn er

Gott:

Gottes Vollkommenheiten lehrte, wenn er seine Größe und Macht in dem Weltall zeigte, seine Güte und Liebe und Vaterhuld gegen alle seine Geschöpfe darstellte, und wie Leiden und Freuden, allgemeine und besondere Noth zu Gottes Plane mit der Welt und dem Menschengeschlechte gehörten. Die Vertheidigung der höchsten Weisheit des Welturhebers lag ihm besonders am Herzen. Die Theodicee von Leibniz und andere dahin einschlagende Schriften waren dann besonders seine Lectüre. Auch in dem Vortrage der Geschichte, sowohl in dem Leben einzelner Menschen, als in den Begebenheiten überhaupt und der Fortbildung des menschlichen Geschlechtes, wies er gern auf die Spuren der göttlichen Vorsehung hin. Fleiß und Thätigkeit waren ihm sehr wichtige Tugenden des Bürgers und des Christen; und wenn er Müßiggang und Bettelery, als den Menschen erniedrigende Laster verwarf, und ihre Schlechtigkeit zeigte, so fanden dagegen Menschenliebe und eine vernünftige Wohlthätigkeit, wo wahrer Noth geholfen wird, stets die aufrichtigste Empfehlung. Eine vorzüglich wichtige Lehre war ihm auch die Lehre von der Gerechtigkeit. Sie beschäftigte ihn jedesmal mehrere Stunden. Der Mensch, der sie verleihe, sey weder groß noch gut; er sey das Verderben alles Guten und Schönen und aller Verhältnisse, worin er mit andern im bürgerlichen Leben stehe. Vieles erläuterte er dabey durch die Geschichte, und aus eigener Erfahrung und Beobachtung der Menschen. — Angenehm und unterrichtend war sein Vortrag in der Geschichte. Er liebte den universalhistorischen und synchronistischen Gang, nach schicklichen Abschnitten und Zeitperioden. Dieser sichere ihn bey den einzelnen Völkern vor zu großer Weitläufigkeit, die er bey dem jugendlichen Unterricht überall verwarf; und dann lehre der Synchronismus den allgemeinen Zustand der jedesmaligen Welt, wie er im Einzelnen, und neben einander bestände, und auf einander einwirke.

Dies, dünkte ihm, sey wichtig und gehe bey der Erzählung der einzelnen Völkergeschichten verloren. Oft gab er jedoch, ehe er zur synchronistischen Behandlung schritt, eine kurze allgemeine Uebersicht der in der Periode in Rede kommenden Völker. Er hatte die Geschichte in ihrem weiten Umfange studirt, und nicht leicht giebt es wohl Einen, der mehr davon wußte, als er. Hübner's und andere historische Werke, die er als Knabe unter den väterlichen Büchern fand, und die er vor sich las, hatten ihm früh die erste Liebe für diese Wissenschaft eingeößt. Sein ungemein glückliches Gedächtniß, das ihm bis zu dem letzten Augenblick seines Lebens getreu geblieben, leistete ihm dabey die trefflichsten Dienste. Bey dem geographischen Unterricht pflegte er gewöhnlich die Geschichte der neuern Völker in einer kurzen und gedrängten Uebersicht vorauf zu schicken, wodurch diese Stunden besonders interessant und unterhaltend wurden. Außer dem eigentlich Politischen und Statistischen war es ihm vorzüglich wichtig, den physischen und moralischen Zustand der Menschen zu zeigen, und ihre Lebensweise und den Einfluß der Landesverfassung, auf die Begünstigung oder Verschlimmerung derselben, was gewöhnlich bey diesem Unterricht versäumt wird. Ich erinnere mich dieser seiner Behandlungsart besonders, wenn er Rußland abhandelte, und auch Schweden mit seinen Dalekarliern. Büsching, den er zu Göttingen über diese Wissenschaft gehört, hatte darin vorzüglich seinem Geiste diese Richtung gegeben. Alles Nützliche und Wichtige und für seinen Unterricht Brauchbare schaffte er sich an, und scheute keine Kosten bey seinem übrigens nur kärglichen Einkommen. Vieles verkaufte er oft wieder, wenn er es gebraucht hatte. Mit manchen Reisebeschreibungen versah ihn auch die von ihm durch eine Lesegesellschaft und durch milde Beyträge gestiftete Schulbibliothek. Mathematik vollendete er innerhalb eines Jahr's. Nur Arithmetik und Geometrie,

ver-

verbunden mit Trigonometrie und Logarithmen, hielt er, neben den vielen andern Gegenständen des Schulunterrichts für zweckmäßig und nothwendig für die Schulzeit. Auch zeigte er wohl die praktische Anwendung auf dem Felde. Seine Kenntniß der lateinischen Sprache war genau und richtig. Außer den lateinischen Stylübungen, die theils in sogenannten Exercitiis, und auch theils in eigenen Aufsätzen der jungen Leute bestanden, und die er leitete, waren Livius und Cicero, und von Dichtern Virgil und Horaz diejenigen Schriftsteller, die immer mit einander abwechselten und gelesen wurden. Seltener Terenz, Ovid, Vellejus Paterculus. Von Tacitus erinnere ich mich nur der Germania. Auch Curtius und Cäsar und Justin sind wohl genommen. Gegen keinen hatte er mehr Abneigung als gegen Florus gezierte Schreibart. Den Horaz wußte er durch seine lange Bekanntschaft mit ihm fast auswendig, wenigstens was den reinern Theil seiner Gedichte betrifft. Das nemliche war auch der Fall mit Virgil's Georgikon. Seines Unterrichts im Griechischen erinnere ich mich mit aufrichtiger Achtung und Dankbarkeit. Früher waren selbst unter Helwing Pāanius und das neue Testament die Auctoren, woraus die Jugend ihr Griechisch erlernen sollte. Er hatte die nützliche Chrestomathie von Gesner eingeführt, und ließ damit abwechseln Xenophon's Denkwürdigkeiten des Sokrates, den Epictet und die Iliade Homers. Wenigstens war es so, als ich seine Stunden besuchte. Von Philosophie erinnere ich mich nur die Logik und das gemeinverständliche aus der Metaphysik bey ihm gehört zu haben. In allen diesen Wissenschaften, und worin er sonst unterrichtete, herrschte immer die größte Bestimmtheit und Ordnung; und immer beseelte ihn dabey das reinste Bestreben, die ihm anvertraute Jugend zu frommen, christlich gesinnten, und ihrem Vaterlande nützlichen Menschen zu erziehen, und in

seinem eignen Leben ihnen durch sein Bepspiel stets im Guten vorzuleuchten. — Sein Herz besaß das tiefste Gefühl für Recht und Unrecht, und nie konnte seinen ruhigen und freundlichen Geist etwas mehr aufbringen, als wo er absichtliche Kränkungen und Beleidigungen der jungen Leute unter einander zu erblicken glaubte. Hätte er sich zuweilen übereilen können, nur in solchen Fällen wäre es möglich gewesen. Jede seiner Handlungen, so wie sein ganzes Leben, zeugte davon, daß er die ihn umgebende Jugend aufrichtig liebte und achtete. Lange habe ich in seiner Nähe gelebt. Meine Kindheit, die er aufnahm, gelangte in seinem Hause zum Knaben- und Jünglingsalter, und viele Jahre habe ich die Stunden seines Unterrichts besucht; nie aber weiß ich mich zu erinnern, daß er je über irgend einen seiner Zöglinge einen Spott, oder sonst eine unwürdige Aeußerung sich erlaubt hätte, wenn er schwache Seiten, Uebereilungen oder Fehler an ihnen bemerkte. Ein so niedriger Fehler, den Thoren oft selbst zum Erziehungsmittel haben erheben wollen, war fern von seinem edlen Gemüth. Unbegreiflich groß war seine Geduld mit Versehen jugendlichen Leichtsinns. Waren sie heute vorgefallen und gerügt, morgen war er wieder so freundlich, so gütig und so unbefangen, als wäre nie die Freundschaft und das gute Verhältniß gestört worden. Eine absichtliche, oder auch gewissen Menschen natürliche Unfreundlichkeit nach Vorwürfen, dünkte ihm Unverstand, und versprach ihm nichts Gutes. Nie suchte er etwas längst vergangenes wieder hervor. Viel habe ich gefehlt und viel wieder gut zu machen gestrebt in der Freundschaft, der er mich würdigte, und sie hat bestanden, so lange wir uns gekannt, und mit mir sind gewiß viele in gleichem Fall, die sich ihres frühern Lebens mit ihm noch erinnern. Nie konnte einer Haß gegen ihn fassen, weil sein Herz stets rein davon war. Das verdorbenste Gemüth mußte seinen Charakter liebenswürdig finden. Selbst mit Starrsinn

sinn und Trost trug er Geduld und Schonung, um sein und des Fehlenden willen, und hoffte Besserung von der Zeit, von vernünftiger Behandlung und zweckmäßiger Benutzung der Gelegenheit. Was die Jugend versieht, darf nicht zu arg genommen noch zu laut werden, wenn nicht viele sollen verloren gehn und verderben, die am Ende doch gut geworden wären. Dies war seine feste Ueberzeugung, nach welcher er in vorkommenden Fällen handelte. Aber eben so wenig sah er es gern, wenn Einer die guten Seiten irgend eines jungen Menschen zu sehr erhob und lobpries. Das Gute werde sich zu seiner Zeit offenbaren, und dann eine um so viel willkommnere Aufnahme finden: wenigstens würden Täuschung und zu hoch gespannte Erwartungen und deren schlechte Folgen dadurch vermieden. Alle seine Zeugnisse, die er jungen Leuten ausstellte, waren bescheiden und hypothetisch, und nie lobpreisend und thörichte Narrenliebe verrathend. Nicht in den frühen Jahren auf Schulen allein könne der Mensch verderben und verloren gehn, sondern oft noch am meisten in der nachherigen Zeit, in den Thorheiten der Akademie und in dem Gedränge und Getreibe des nachfolgenden öffentlichen Lebens und dessen Sünden und Leichtsinns; und nur ausdauernde und beharrliche Tugend entscheide, ob einer Werth besaß, oder ein Sohn der Thorheit und der Verlorenen Einer war. Was hülfe ein thörichtes Lobpreisen, so lange der Mensch noch täglich fehle. In allem gewissenhaft und getreu seiner Pflicht, war er stets das größte Muster von Fleiß und Thätigkeit und Arbeitsamkeit, und nie bemerkte man in seinen Lehrstunden die Spuren einer mangelhaften Vorbereitung, diese Folgen der Sünden eines vorhergehenden thöricht vollbrachten Tages in so manchem Leben. Wenn in unserm Innern zu oft Stürme toben, und die Welt uns oft zu eng wird, in ihm schien stets Seelenruhe und der Frieden des Himmels zu wohnen, und so erschien er jeden Morgen in seinen Stunden. Die Re-

ligion und die historischen Wissenschaften waren in die ersten Morgenstunden der Woche vertheilt. Sein Vortrag war aus freyer Brust, beständig annähernd, voll Liebe und ungesuchter Freundlichkeit, und voll Bewußtseyn, zu wem er sprach. Er liebte keine erhitze Deklamation, sondern besonnene Vernunft leitete ihn bey allem, was er vortrug. Alle Stunden des Morgens, fünf im Sommer, im Winter vier, beschäftigte ihn gewöhnlich der Unterricht. Nachmittags waren weniger Stunden, und gegen 3 bis 4 Uhr war meistens das Tagwerk vollendet. Dann machte er gewöhnlich, wenn es die Jahreszeit gestattete, seine Spaziergänge. Am liebsten waren ihm die etwas entfernten Excursionen nach den südlichen und östlichen Bergen, die sich um das Thal, worin Lemgo liegt, allmählig erheben. Alle Wege wußte er, und alle Stellen, wo ein Spaziergang den reinsten Genuß, die froheste Aufheiterung und die schönsten Aussichten gewährte, und ihm dankten uns're Umgebungen nicht öde und traurig, wie sie es auch wirklich nicht sind; nur bey ungünstiger Witterung und sparsam zugemessener Zeit vermiste er wohl Detmold's freundliche Anlagen für Spaziergänger. In frühern Zeiten machte er diese Spaziergänge immer vor sich allein, beschäftigt mit seinem Nachdenken, mit den etwa zu nehmenden Entschliefungen in den täglichen Vorkommenheiten seines Lebens, oder wenn sonst etwas seinem Herzen wichtig war. Oft auch fühlte sich sein Inneres so zur Andacht bewegt, wenn er so allein war auf seinen einsamen Wegen, daß er dann oftmals ein heiliges Lied in der Stille vor sich zu singen pflegte, deren er viele von Klopstock, Gellert, u. und andern frühern geistlichen Liederdichtern auswendig wußte. Nicht genug konnte er es rühmen, wie oft er draußen in der freyen Natur Frohsinn und Heiterkeit wieder erlangt, und seine manchmal wankende Gesundheit von neuem gestärkt und wieder hergestellt habe. In den spätern Jahren seines Lebens, als ihn
die

die entferntern Spaziergänge etwas ermüdeten, besuchte er häufig den hiesigen Schützenhof, der nahe vor der Stadt liegt und ein freundliches Aeußeres hat, und in der Hitze Schatten und Kühlung gewährt, weil er da gewöhnlich Freunde antraf, und den Mangel an Bewegung hier zuweilen durch sogenanntes Kegelspiel auf dem Platze, welches ihm interessant war, und um eine Kleinigkeit gespielt wird, zu ersetzen hoffte; wenn gleich die stillen Freuden, welche die Einsamkeit in den Umgebungen der Natur gewährt, ihm dabey verloren gingen. Nicht leicht dürfen wir uns're ältern Freunde tadeln, die lange gearbeitet und nützlich gewirkt haben, ehe wir noch etwas Gutes zu schaffen im Stande waren, oder wen sonst des Sieigthums drückende Last vor der Zeit befiel auf dem Lebenswege, wenn sie dann Erheiterung und Erholung suchen, wie sie's ihren Jahren und ihrer abnehmenden Gesundheit und ihren sinkenden Körperkräften für angemessen halten; aber bey Gesundheit und Stärke und in den Jahren der Kraft mehr dem Müßiggange als der Arbeit huldigen, ist Sünde, und gehört zu den Zeichen unsers gesunkenen Geschlechts und einer gewissenlosen Zeit. Wenn Menschling an solchen Zerstreuungen Antheil nahm, so war es, selbst in den spätern Jahren, doch nie bey ihm zur festen Gewohnheit geworden, wo so leicht die Geschäfte des Berufs und alles Edlere darunter leidet und nicht selten dem Vergnügen weichen muß. Nie wurde eine Arbeit darüber versäumt, und oft auch blieb er viele Tage weg, wenn er zu Hause viel zu arbeiten hatte und nicht abkonnte. Pflicht ging immer bey ihm allem voran, die so viele seines und andern Berufs, solchen Vergnügungen sich hingebend, auf die gewissenloseste Weise vernachlässigen. Auch in seiner übrigen Lebensweise war Menschling immer ordentlich und mäßig. Sein Tisch, an welchem er gewöhnlich in zahlreicher Gesellschaft seiner jungen Leute speiste, war frugal und der Sitz einer anständigen Tröblichkeit. Nicht leicht entzog er sich

auch sonst, wenn seine Zeit es litt, irgend einem öffentlichen Vergnügen, einem Ball oder Concert, zumal wenn seine jungen Leute Theil daran nahmen. Doch wünschte er um der Jugend und der guten Ordnung willen, solche Gelegenheit selten, und so sittlich, wie es für beyde, jung und alt, anständig und schicklich ist. Wenn er dann bey solchen Gelegenheiten fröhlich war mit den Fröhlichen, wie es Zeit und Ort geboten, so erlaubte er sich doch nie eine Handlung, die unmoralisch und der Jugend anstößig hätte seyn können. Nie sah man ihn tanzen oder am Spiel- und Pharaotische, wenn er sich auch sonst, besonders in seinen jüngern Jahren, in Gesellschaft guter Freunde das Vergnügen eines sogenannten Commerzspiels wohl erlaubte. Die vorzüglichste Zeit seines Studirens vor sich, war immer der Abend; eine Gewohnheit, die er früh, vorzüglich aber während seines jugendlichen Aufenthalts zu Lemgo, angenommen hatte. Selten begab er sich vor Mitternacht zur Ruhe, und erst als mit dem Alter seine Körperkräfte mehr abnahmen, traf er eine Abänderung darin. — Mit allem in bestimmter und fester Ordnung, was sein äußeres und inneres Leben anbetraf, war er mehr als andere, die es an sich selber fehlen lassen, auch gefast und standhaft in den mannichfaltigen Unannehmlichkeiten, die, wie mit jedem andern Beruf, auch mit dem Leben des Schulmanns in reichlichem Maaße verknüpft sind, und deren auch er während seines langen Schullebens viele erfahren hat. Das Leben des Schulmanns ist, vor sich betrachtet, sehr gleichbleibend und einförmig, es ist ein Kommen und Schwinden von Stunden, wie heute so morgen. Mit jedem neuen Tage beginnen seine gewohnten Beschäftigungen und Sorgen, und der zufälligen Arbeiten und Hinderungen sind wenige und viel seltener, als fast bey jedem andern Geschäfte des Lebens, und ruhig könnte es hinschwinden, und im innigen Verein mit den Musen, wie fast keine andere Beschäftigung und sonst ein Beruf es gewährt; aber die Welt,
die

die ihm zunächst umgiebt, und für die er wirken soll als Erzieher und Lehrer, setzt nur zu häufig seiner Vernunft ihre Thorheit entgegen, und der Kämpfe und Verdrießlichkeiten eine Menge bringt fast jeder Morgen. Wegen seines liebevollen und gesehten Betragens gegen seine Schüler, und wegen der Achtung, die seine großen und vielen Kenntnisse jedem einflößten, hat es Menschling nie an äußerer Auctorität über sie gefehlt, und ist sein Schulleben in dieser Rücksicht vor zahllosen Unannehmlichkeiten geschützt gewesen. Doch mehr als einmal wurden auch seine Sorgen und Bemühungen mit Undank und einem unbilligen Benehmen gegen ihn vergolten. Drey Brüder aus Pyrmont wurden so einst, da Einer von ihnen, wegen roher Beleidigung eines seiner Mitschüler, sich einen Verweis zugezogen hatte, schon den andern Morgen auf väterlichen Befehl abgeholt. Der Verstorbene hat mehrmals dieses Vorfalls als eines der unangenehmsten und ungerechtesten, die ihm während seines Schullebens begegnet sind, gedacht, und nie ohne ein Gefühl der Ungerechtigkeit gegen ihn, und auch zugleich nie ohne Bedauern, daß Einer von den 3 Jünglingen, der ein gutgesinnter Mensch gewesen, von der Anstalt getrennt worden, da er die besten Hoffnungen für die Zukunft erweckt habe. Ein andermal sandte eine Mutter weit her einen Wagen, und ließ ebenfalls ohne alle vorherige schickliche Anzeige ihren Sohn abholen, weil wegen engen Raums der damaligen Schulhäuser das Verlangen des jungen Menschen nicht sogleich hatte erfüllt werden können, ihm eine Stube allein einzuräumen, als er sich mit seinem vorherigen Stubensfreunde gezankt hatte. Der Bau unsrer neuen Schulhäuser, wenn er erst ganz vollendet ist, wird in jeder Hinsicht eine wohlthätige Verfügung unsrer Obern seyn. Auch besonders schlimm war der Anfang der 80er Jahre, auf welche ich jetzt zurückkomme, in dem Schulleben Menschling's. Es waren verdorbene Menschen

schen auf die Schule gekommen, die Einfluß gewonnen; und Trunkenheit und Spielsucht und Unordnungen aller Art waren herrschend geworden, und unglücklicher, als diese Zeit, war wohl keine für den bekümmerten Lehrer und für den guten Ruf der Schule. Sie war damals, wie viele Schulen sind, eine Anstalt des moralischen und physischen Verderbens, und keine Pflegerin guter Wissenschaft und reiner Sitten. Menschling's reinstes Bewußtseyn, sein Vertrauen auf Gott und dessen Vorsehung in diesem Aufenthalt der Prüfung und der Unvollkommenheit, wo jeder Mensch mehr oder weniger seinen Kampf zu kämpfen hat, und wo häufig die, welche am engsten mit uns verbunden sind, uns am meisten zuwider leben, hielt ihn oftmals allein nur noch aufrecht in dem Unglück, was ihn umgab, und welches durch das traurige Geschick des Lehrers in der zweyten Stelle nur noch vermehrt wurde. Doch er arbeitete dem Verderben mit Standhaftigkeit entgegen, die unglückliche Zeit ging vorüber, und die Bösen, die seiner Warnung nicht achteten, verdarben, und die Bessern blieben übrig und fanden längst einen nützlichen Wirkungskreis in mannichfaltigen Verhältnissen bey uns und im Auslande. Sie sind fast sämmtlich meine Freunde aus jugendlicher Bekanntschaft, und hier ihre Namen so wie auch die aus der nachfolgenden Zeit zu verzeichnen, könnte die Natur dieser Schrift und aufrichtige Hochachtung gebieten; aber die Zeit im Allgemeinen berührend, überhebt sich die Freundschaft der Erörterung des Einzelnen. Warnend jedoch ist es und merkwürdig, daß von den ohngefähr 100 Jünglingen, welche während der 80er und 90er Jahre die erste Classe erreichten, allein 15 als früh verstorben im Schulbuche verzeichnet stehn. Mehrere beharren in Unbrauchbarkeit, oder haben eine andere Lebensweise ergriffen, als Studirende wollen, und nur vier haben sich als Schriftsteller bekannt gemacht. Der eine schrieb ästhetische und pädagogische Sachen, zwey andere Einiges für den

fate:

katechetischen Unterricht, und der vierte ist Herr Georg Friedrich Wilibald Ferdinand von Cölln, Königl. Preuß. Kriegsrath. Ihn hat Preußens unglückliche Zeit als Schriftsteller bekannt gemacht. Die Zeit ist böse, und Thorheit und Beschäftigung mit nichtigen Dingen scheint das Ernstere und Bessere aus dem Leben immer mehr zu verdrängen. — Was nun noch die letzten Zeiten betrifft, an deren Ende Menschings Thätigkeit unter uns aufgehört hat, so hat über die noch wenig das Schicksal entschieden. Ich habe nur noch erst ihre Hoffnungen gesehen, und vielleicht auch vereitelte schon. Eine liebevolle Pflegerin alles Guten und Schönen für die Jugend unsers Landes war stets die Universität Göttingen. Ehrendvoll zeichnete sie auch einen unsrer spätern hoffnungsvollesten Böglinge durch die Ertheilung der theologischen goldenen Preismedaille aus, und die vielen vorzüglichen Lehrer und trefflichen Einrichtungen der großen Anstalt gewährte allen die vielseitigste und humanste Bildung, wenn sie mit Ernst sie suchten. Allein durch unglückliche Unruhen ward alles auf einmal verkehrt, und Menschen von den besten Hoffnungen trieben sich auf den Landstraßen umher, lagen schaarenweise an fremden Orten, und zerstreuten sich endlich nach allen vier Winden, weil jugendliche Uebereilung mit den Rechten des Alters in Streit lag, und keiner dem andern weichen mochte. Jetzt zerstreuen sich unsre Böglinge meistens nach andern Orten, wo Liebe und Nähe der Lehrer gegen die Jugend und schonende Zurechtweisung, auch wo sie fehlt, gegen sie statt finden soll. Möge der Himmel ihre Gesinnungen so lenken, daß sie, die Gegenwart begreifend, sich eine rühmliche Zukunft bereiten. Eine große Verfassung, die vielen vormals Ehre und Ruhm verliehen, und an der manche von uns mit kindlicher Liebe hingen, ist umgestürzt, und eine neue Ordnung der Dinge entwickelt sich in den Regionen zwischen der Elbe und dem Rhein, die dem menschlichen Geiste neue Kraft und

und Thätigkeit verleihen, und viel der Erschlaffung und Weichlichkeit und des verlorenen Lebens aus der Welt verdrängen kann, wenn sie eine der Menschheit würdige Richtung gewinnen wird. Gründliche Kenntnisse und Einsichten, die nur eine wissenschaftliche Bildung gewähren kann, was man auch dagegen redet, werden auch in dieser neuen Zeit ihre Aufnahme und Belohnung finden; aber auch äußere Fertigkeiten in der Sprache und in den Künsten des Volks, das in die Richtung unsers bürgerlichen Lebens so mächtig eingreift, werden erfordert werden, wer auch nur brauchbar seyn will in der bevorstehenden Zeit. Der feste Glaube an Wissenschaft und Tugend erhielt auch in den Anfängen dieser Zeit, die er noch sah, unsern verewigten Menschen stets aufrecht und voll Vertrauen auf die Zukunft. — Wenn so der kurze Ueberblick seines Lebens beweist, wie sehr es mit Mühe und Arbeit erfüllt war, und wie große Liebe für Pflicht und für Gott und Tugend ihn stets beseelen mußten, den schweren Weg mit stets unverwandtem Geiste zu verfolgen, so zeigt sich dies um so mehr noch, wenn man auch erwägt, wie gering stets der äußere Lohn und Vortheil war, der ihn dafür geworden ist. Der Gehalt, welcher mit seiner Stelle verknüpft war, und größtentheils in Korn bestand, war 132 jährlich, in Anschlag. Hierzu kam ein mäßiges Schulgeld, einige unbedeutende Accidenzien, und, wer Englisch lernte, bezahlte dafür noch halbjährig eine Kleinigkeit. Sein Leben war lange eine anständige Armuth, die eine vernünftige Sparsamkeit und früheres Verharren im ehelosen Stande milderte. Viel besser damit wurde es erst später, als er im Jahr 1783 durch die gnädige Rücksicht des damaligen Vormundes und Landesregenten, Herrn Grafen Ludwig's von der Lippe, die Besorgung des Lippischen Intelligenzblatts erhielt. Dies Geschäft lohnte sich jährlich wohl mit 200 bis 250 Rthlr., war bey genauer Ordnung ohne viele Mühe, und dies Einkommen blieb ihm bis an sein Ende: ohngeachtet
in

in den 90er Jahren der damalige Generalsuperintendent Ewald aus dem Intelligenzblatt ein Bauernblatt zu machen gedachte, worin alle Schulmeister ihre Weisheit niederlegen mochten, und es deswegen in andere Hände bringen wollte. Seine Vorschläge wurden von einem menschenfreundlichen Fürsten gemißbilligt und von seiner gerechten Regierung verworfen, und eine große Sünde blieb ungeschehen. Fast um dieselbe Zeit, als er das Intelligenzblatt erhielt, hatte ihn auch der damalige Herr Graf Wilhelm von der Lippe die Unterweisung seiner einzigen Gräfin Tochter, der jetzigen Hochwürdigen Frau Abtissin zu Cappel und Lemgo, anvertrauet, und belohnte seine Bemühung mit einem Jahrgehalt. Alle Mittwoch- und Sonnabend- Nachmittage, wo keine Schule zu seyn pflegt, waren zu diesem Geschäfte bestimmt, und die Wege nach dem nahegelegnen Schloß und die freundschaftlichsten Verhältnisse, worin er nicht allein mit seiner hohen Principalschaft, sondern auch mit den übrigen da wohnenden hohen Personen des Lippischen Hauses stand, erhöheten ganz vorzüglich das Glück seines Lebens in diesen Zeiten. Jetzt ist dort alles ausgestorben und verödet, und die ehrwürdige Feste mit ihren großen Säulenhallen und Sälen harret ihrem Einsturz und Untergang entgegen; und auch bey uns ist das gräflich Ludwigsche Haus nebst seinem Garten und dessen Schattengängen längst verschlossen, und auch da hat das Leben, das einst da herrschte, aufgehört durch den Tod, und ein bescheidenes Denkmal zeigt die Stätte, wo der Stifter, ein Freund der Menschen und der schönen Natur, unter überschwebender Ulme im Grabe schlummert. Der Tod wendet sich bald hier hin, bald dort hin, und beschleuniget seine Erndte, und schwer ergreift uns die Vergänglichkeit unsers Hierseyns bey dem Scheiden unsrer Freunde und Brüder, und die Sehnsucht und das Hinschauen nach den Regionen, wohin sie uns vorangegangen, muß uns das Sterben erleichtern, wenn

mor-

morgen oder heute schon die entscheidende Stunde auch uns erscheint. Und was wir verlassen, wird ja nicht ewig zurückbleiben, es wird uns nachkommen, und über nicht lang mit uns in dem Lande der Ruhe eintreffen, wenn wir uns selbst durch Rechtschaffenheit und Tugend in dieser Prüfungswelt den Weg dahin bereiten. Ach dies Loos des Sterbens, wobey keiner verliert, wer fromm war, tröstete auch unsern Verewigten, wenn seiner Freunde und Geliebten, deren Tugend und Herzensgüte er erkannt, und deren Freundschaft er erfahren hatte, viele vor ihm dahin starben, und dankbar gegen Gott erkannte es sein Herz, wenn auch in der jüngern Welt er noch Freundschaft und Liebe wieder fand, die seine spätern Jahre beglückte. Und unter den vielen, die durch ihre Achtung und Freundschaft den Greis ehrten und die Tage seines Alters froher und angenehmer zu machen bemüht waren, nannte sich auch uns're Edelste Fürstin, seine Freundin, und ehrte durch Ihre Huld seine Verdienste um's Vaterland. Mit kindlichem Gemüthe sandte Sie ihm zuerst im Sommer 1804 aus Ihrer Chatouille, und dann jeden noch folgenden Sommer um die Zeit, wo er den Brunnen zu gebrauchen pflegte, die Summe von 10 Louisd'or, mit dem Wunsche, ihm dadurch in seinem Alter, auch im Außern eine frohe Stunde mehr zu machen." So waren seit 1783 die spätern Jahre seines Lebens im Außern viel sorgenfreyer, als die frühern es nicht gewesen waren. Seine jährliche Einnahme war von der Zeit an wohl selten unter 500 Rthlr., und reichten vollkommen hin zur Bestreitung der Bedürfnisse seines Hauses und seines mäßigen und bescheidenen Lebens. Auch lebte er seit dieser Zeit in der glücklichsten und zufriedensten Ehe mit Frau Henriette Friederike Mensching, der jüngsten Tochter des ehemaligen hiesigen Herrn Bürgermeisters Bernhard Heinrich Overbeck, und dessen Gattin, der Frau Catharina Hedwig Overbeck, einer gebornen Benz-

Wenzler. Wenn im Ehestande unleugbar manches Elend über die Menschen kommt, und ihr Leben unglücklicher macht, als es zuvor im einzelnen Stande war, so ist die Quelle davon meistens die Armuth und Dürftigkeit, worin diese Verbindung so häufig die Menschen stürzt; oder auch, weil man nur die Larve sah, und von der Aussen Seite sich täuschen ließ, und des Herzens Schönheit und Gesinnung verkannte, und so die Fehler nicht gewahr wurde, die verschleiert lagen, und die nun in dem nahen Leben erst sich offenbaren, und dann die Gemüther gegen einander einnehmen und verkehren. Wer aber für eine solche Verbindung eine ruhige und sorgenfreye Zukunft sich gesichert hat, und sein Herz der Freundschaft, der Geduld und Nachgiebigkeit, Tugenden, welche dieses Leben so häufig bedarf, empfänglich kennet, und zu ruhiger Herrschaft seiner Sinnen gelangt ist; und er glaubt dann die gefunden zu haben, welche weise und mit weiblichem, bescheidenem Sinn mit ihm den Lebensweg wandeln werde; so mag er eine Verbindung knüpfen, welche die Natur und der gesellschaftliche Verein der Menschen heiligt; und sein Leben wird dann glücklicher und würdiger seyn, als des solitären, im einsamen Stande verharrenden Sonderlings. So dachte stets Menschling von dieser Verbindung, und als seine bessere äußere Lage es ihm möglich machte, versäumte er nicht, sie zu schließen. Blieb sie gleich ohne Kinder, so hat sie doch, den 19ten October 1783 geschlossen, fast vier und zwanzig Jahr sein Leben beglückt, und ihm insbesondere auch des Alters mannichfaltige Beschwerden versüßt und erleichtert. Wer voll Thorensinns des ehelichen Lebens spotten könnte, müste Zeuge gewesen seyn der Glückseligkeit, welche es zwischen diesen Vermählten hervorbrachte. Seine Gattinn war ihm die innigste und getreueste Freundin seines Herzens, und er liebte und ehrte sie und achtete sie hoch, wie sie es wegen ihrer Herzensgüte und um ihrer Sorgfalt

D

willen

willen für ihn, so sehr verdiente, und immer war er bekümmert, ihr die Mühe nicht vergelten zu können, die vorzüglich in seinen spätern Jahren seine oftmals wankende Gesundheit mehr als sonst erforderte. Mit der sorgsamsten, keine Mühe kennenden Liebe pflegte sie ihn, wenn ihn Krankheiten und Unpäßlichkeiten befielen, denen zumal in den täglichen Verdrießlichkeiten des Schullebens ein seiner Hinfälligkeit bereits zueilender Körper schwer mehr widersteht; und ihr ruhiger und gefaster Geist, der der äußern Ausbrüche des Kammers Herr war, beruhigte und tröstete ihn immer, und suchte stets die Hoffnung froher Genesung in ihm lebendig zu erhalten; und sein Herz faßte so leicht Hoffnung und Trost, wo andere klagen und verzweifeln. Er war stets höchst geduldig in jeder Krankheit, die ihn traf, und nie erschwerte er seinen Freunden durch Wunderlichkeit und verdrießliche Laune die Sorgen. Ruhig und gefast zu seyn in allem, in guten und in bösen Tagen, war sein stetes Bestreben. Außer der zärtlichsten Sorge für seine Gesundheit und die Bequemlichkeiten seines Lebens, versah sie auch, die ganze Zeit, welche sie mit ihm vermählt lebte, einen oft mühevollen Haushalt, indem der größte Theil der hier studirenden jungen Leute an dem Tische speiseten, den sie besorgte; und lange ist sie mit Aufopferung mannichfaltiger Bequemlichkeit und eines ruhigern Lebens durch die mütterlichste Vorsorge auf die uneigennützigste Weise eine Wohlthäterin unsrer Anstalt gewesen. Ach mögen dafür ihre bereits sich nahenden spätern Tage ruhig und sorgenfrey dahin schwinden, wie ihr verewigter Gemahl es immer wünschte, wenn er früher abgerufen würde, und wie sie so sehr es verdient, als Vergeltung eines mühevollen und gemeinnützigen Lebens. Mir war sie lange Jahre mehr als eine liebevolle Mutter, und meine Freundschaft und Achtung und Dankbarkeit für sie kann nur mit meinem Leben enden. Auch besorgte sie fast alle äußern Arbeiten bey der Expedition des Intelligenz

Ungensblatts, und machte ihm dadurch dieses Geschäft um so leichter. Weil ihr Geist und ihre Gesinnungen so sehr mit den seinigen übereinstimmten, und sie ihr höchstes Glück in seiner Freundschaft und Zufriedenheit fand, hatte er sich auch so sehr an ihren Umgang und ihre Gesellschaft gewöhnt, daß er jede etwas längere Trennung von ihr nicht ohne Sehnsucht ertrug. Doch sah er es immer gern, wenn sie in den Ferien, wo die jungen Leute gewöhnlich zu ihren Aeltern verreisen, und sie dann frey war von ihren Sorgen, durch kurze Reisen, besonders nach Schwalenberg, wo theure Anverwandten von ihr wohnen, sich aufheiterte, nach der Arbeit und Mühe. Oft begleitete er sie dahin, oder hielten ihn Geschäfte oder sonst Hindernisse davon ab, so war gewöhnlich dann der Herr Bürgermeister Overbeck, sein Schwager und innigster Herzensfreund, beständig um ihn. Dieser war auch auf seinen Spaziergängen, die er, wenn es die Witterung gestattete und sein sonstiges Befinden es erlaubte, auch in den spätern Jahren seines Lebens nie versäumte, sein gewöhnlicher Begleiter, und war ihm überhaupt seine letztern Lebensjahre durch Freundschaft und Liebe unentbehrlich geworden. Auch in den letzten Sommerferien hatte er gewünscht, seine Gemahlin möchte zu ihrer Erholung ihre gewohnte Reise machen. Er konnte aber diesmal den verabredeten Tag ihrer Wiederkunft kaum erwarten, und fühlte sich nur erst ruhiger, als der Wagen abgefahren war, mit welchem sie den folgenden Tag wieder eintreffen sollte. Der Mensch, wenn er alt ist, scheint die Trennung von seinen Lieben, gleich dem Kinde von der Mutter, nur schwer zu ertragen. Auch hatte seine Gemahlin diesmal die Tage der Trennung in ähnlicher Unruhe hingebracht. Doch trafen sich beyde einander gesund wieder an, und er hoffte den nächsten Montag seine Lehrstunden wieder anfangen zu können, und sprach darüber vieles mit mir. Allein bald überfiel ihn wieder Unpäßlichkeit, und die dadurch entstandene Körperschwäche

dauerte fort, und die heißen Tage, die herrschten, vermehrten die Erschöpfung. Doch sein Geist behielt immer noch dieselbe und gewohnte Heiterkeit, und niemand abndete sein schon so nahes Ende. Eine schwere Ohnmacht befiel ihn zuerst Sonntag Nachmittags den 9ten August. Sie ging vorüber, und eine ruhige Nacht hatte ihn von neuem etwas gestärkt, und Montag Mittags, als Herr Bürgermeister Overbeck und ich bey ihm waren, schien er ziemlich heiter; sprach aber weniger lebhaft, als gewöhnlich, und klagte, wie es ihm schwer werde, eine Tasse, woraus er Thee nahm, zum Munde zu bringen. Dies hätte uns veranlassen sollen, seine Gattinn, die gerade draußen beschäftigt war, auf seine große Schwäche aufmerksam zu machen, und sie auf das Mögliche vorzubereiten. Wir dachten es uns aber nicht so schlimm, wie es war, und wollten ihr Unruh und Kummer ersparen. Zu Mittag war er dann noch bey Tische zugegen, und nahm selbst um 3 Uhr noch etwas Caffee, und bat seine Gemahlinn, die gewöhnlich draußen zu thun hatte, ruhig ihre Geschäfte zu besorgen, indem ihm ganz wohl sey. Dann setzte er sich hin, um an den hiesigen katholischen Geistlichen, Herrn Pastor Salesius Uphaus, zu schreiben. Es betraf eine Anzeige der von den Herrn Pfarrern Carl und Leander van Es, herausgegebenen Uebersetzung des Neuen Testaments, welche ins Intelligenzblatt eingerückt werden sollte. Es sind die letzten Worte des Verstorbenen, und es möge mir vergönnt seyn, sie hier zu wiederholen: „Em. Hoch-
 „ehrwürden melde ich hiedurch, daß nächstens eine sehr wohl-
 „feile deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments, woran ein
 „katholischer Gelehrter in Verbindung mit einem protestanti-
 „schen arbeitet, theils für Katholiken, theils für Protestanten
 „herauskommen wird. Im Intelligenzblatt dieser Woche wird
 „Herr Pastor Dreves in Detmold die Nachricht davon be-
 „kannt machen, und fordert mehrere auf, diese gute Sache zu
 „be-“

„befördern, unter andern auch Sie; nur hat er bloß gesagt
 „Ihren Vornamen Salesius, ich werde also Dero Familien-
 „namen Uphaus hinzusetzen. Ich zweifle nicht, daß Sie
 „sich gern der Sache annehmen werden, wenn Sie erst die
 „Nachricht davon im Intelligenzblatt werden gelesen haben.
 „Ich würde mir die Ehre gegeben haben, mündlich deswegen
 „mit Ihnen zu reden, wenn ich ausgehen könnte; denn ich
 „bin wieder etwas schwach. Ich freue mich über diese Sache
 „herzlich. Denn ich hoffe, daß Sie dazu beitragen wird, daß
 „nicht wenig Katholiken und Protestanten sich als Brüder anse-
 „hen werden; und das müssen sie auch seyn, weil sie alle ei-
 „nen Erlöser verehren.“ Diesen Brief hatte er im Concept
 ganz vollendet, und er war bis ohngefähr zur Hälfte gekommen,
 ihn ins reine zu schreiben, als er plötzlich, jedoch ohne alle
 heftige Symptome, in den Todesschlummer hinsank. Die Bemü-
 hung, ihn ins Leben zurückzurufen, war vergebens. Seine
 Seele hatte ihre hinfällige Hülle verlassen und war den Gefil-
 den zugeeilt, die der Fromme hofft, und wo sie Ruhe finden
 wird von den Mühen und Beschwerden dieses Lebens. Wenn
 er so hinsank, ohne daß seine Gattinn, die das nahe Schicksal
 nicht ahndete, in dem Augenblicke zugegen war, so vergrößerte
 dies nun um so mehr ihre Betrübniß und ihren Schmerz. Doch
 wenn so geschieht, wovon der Mensch nicht kann, so müssen
 wir glauben, daß Gottes Vaterhuld es ist, die es so verhängt
 hat. Wer kennt seine Stärke in dem Augenblicke, wo ihn un-
 erwartet solch Leid betrifft, als das plötzliche Hinsinken eines
 theuren Freundes in den Todesschlummer vor unsern Augen.
 Wie eine weise und fromme Mutter seine Jugend beglückte, so
 war ja Sie in diese Sorge für sein Alter eingetreten, und es
 muß sie nun trösten und beruhigen, die theure Gefährtin seiner
 spätern Lebenstage das Bewußtseyn, mit unverwandter Liebe
 und Bärtheit alle Pflichten, welche sie seiner innigen Freundschaft

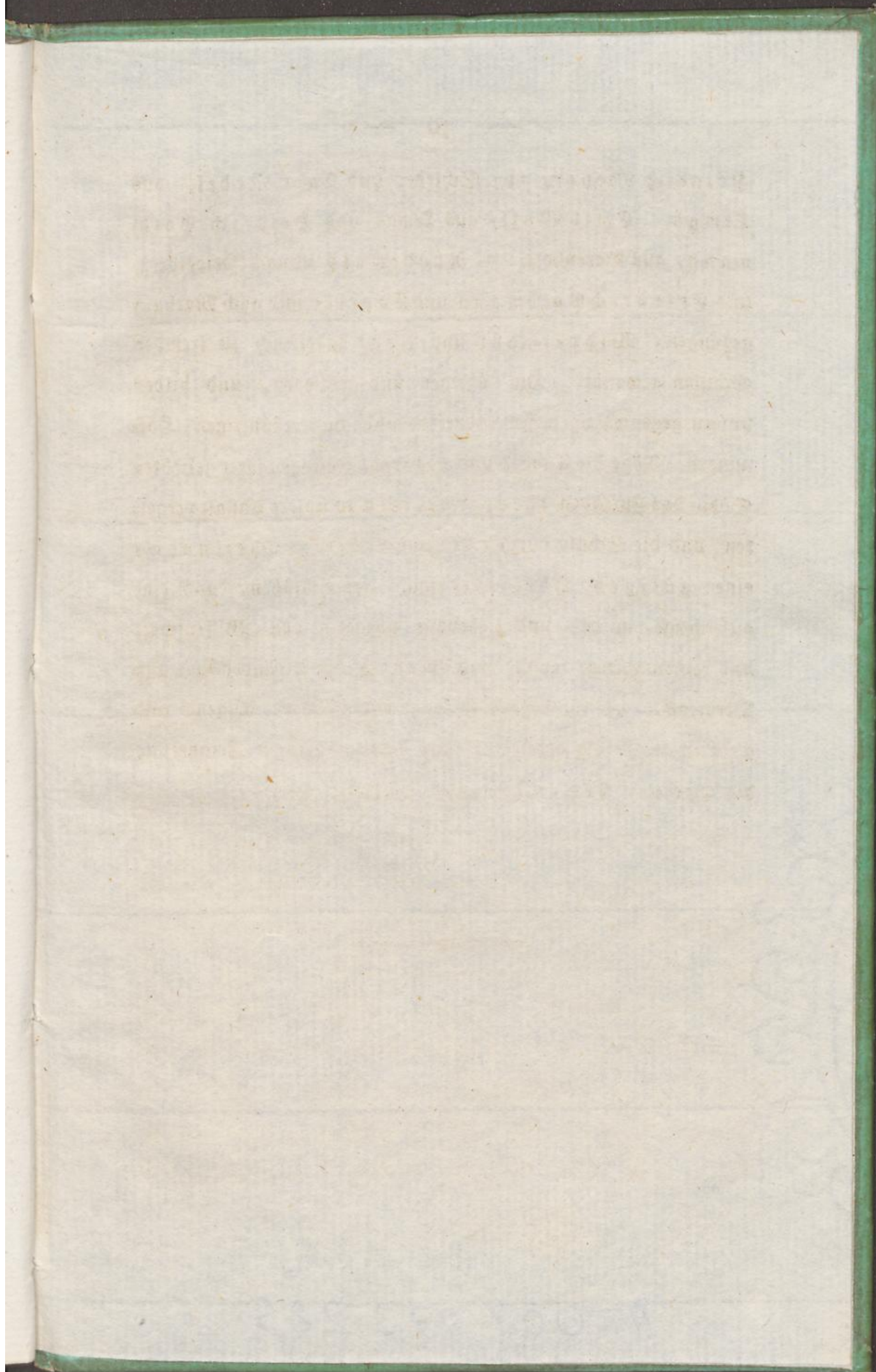
schaft für sie in der Verbindung schuldig war, worin sie mit ihm gelebt hat, auf das getreueste erfüllt zu haben. Und ein Ende ohne Schmerzen, ohne Krankheit, ein Erlöschen des nur noch schwach in uns glimmenden Lebensfunken, wie es das Ende Menschling's war, ist ja mehr ein Einschlummern, und wünschenswerth einem jeden, der wie er, fromm und tugendhaft gelebt hat, und bereit ist zu folgen, wenn der Ruf des Scheidens an ihn ergeht durch den Tod. Er starb in frommer Gesinnung, wie er zu leben stets sich bemüht hatte, und ist nun frey von aller Beschwerde und Mühsal, die hier noch uns drückt und uns den Frieden raubt, nach dem unser Herz sich sehnt. — Was den Charakter Menschling's betrifft, so ergibt sich derselbe aus dem, was gesagt ist. Er war sanft und ruhig; Unrecht konnte ihn allein nur ausbringen. In allen seinen Handlungen war er überlegt, und selten hatte er etwas Gethanes zu bereuen. Er war der getreueste Freund, frey von Geldgeiz und Habsucht, und wohlthätig und gefällig und dienstfertig, wo er dazu Gelegenheit fand, und voll Achtung für alle Menschen, wes Standes und Berufs sie waren; in der Religion war er aufgeklärt und höchst tolerant. Standhaft und fest verfolgte er das Ziel, was er sich in seinen Bemühungen vorgesetzt hatte, und nicht leicht wich er von einer Ordnung, die er als gut erkannt hatte, ab. Sein Aeufres besaß viel Einnehmendes und Empfehlendes. Sein Körper war groß und wohlgebaut. Sein Gang in den Jahren der Kraft war gerade und rasch. Seine Stirn erhaben und länglich gewölbt; seine Augen waren blau und von mittlerer Größe, seine Nase gebogen und groß, und um seinen Mund waren die Züge einer ausnehmenden Freundlichkeit und Menschenliebe. — Die Beerdigung seines Leichnams war Freytag Morgens den 14ten August unter dem Geläute aller Glocken der hiesigen Kirchen. Dem Sarge zunächst folgten der Herr Bürgermeister Overbeck, nebst dreyen sei-

ner

ner Söhne, Heinrich, Ludwig und August, und Carl Overbeck von Schwalenberg, als nächste Anverwandte, und Joseph Tecklenburg, aus Düsseldorf, als mehrjähriger Pflegeohn im Hause des Verstorbenen. Ludwig und Carl Overbeck sind auch Mitglieder der ersten Classe. Dann fassen die sämtlichen Herrn Geistlichen der drey hiesigen Confessionen und die Schullehrer, und die übrigen Schüler der beyden obern Classen des Gymnasiums. Da diese jungen Leute die letzten sind, für welche der Verstorbene gearbeitet hat, so mögen ihre Namen in der Ordnung hier stehn, in welcher sie paarweise dem Sarge gefolgt sind: Wilhelm Rhodewald, von Sternberg und Friedrich Pothmann, aus Warenholz. August von Blomberg, aus Iggenhausen und Ludwig Strobelt, aus Coppenbrügge. Hans Weber, aus Melle und Heinrich Hassel, aus Uelsen. Ernst Capelle, aus Horn und Friedrich Wippermann, aus Belle. Wilhelm Pothmann, aus Warenholz und Philipp Radau, aus Schöttmar. Wilhelm Kemper, aus Schwalenberg und Friedrich Neuburg, aus Cappel. Carl Piderit, aus Blomberg und Friedrich Henken, aus Desterholz. Eberhard Müller, aus Erzen und Adolph Vogt, aus Diepenau. August Hornhardt von Borkhausen und Ferdinand Lemke, aus Lützenhausen. Friedrich Schönfeld, aus Reelfkirchen und Wilhelm Wachsmuth, aus Schwalenberg. Eduard Meyer, von Bodenburg und Ludwig Schramm, von Landesbergen.

Hein.

Heinrich Meyer, von Schieder und Carl Medel, aus Lemgo. Emil Wolf, aus Lemgo und Heinrich Pothmann, aus Warenholz. — Rhodewald ist nach Heidelberg, und Friedrich Pothmann und Capelle sind nach Marburg gegangen; Wippermann und Vogt haben sich zu fremden Schulen gewandt. Die übrigen sind geblieben, und bilden unsern gegenwärtigen Jugendverein und unsre künftigen Hoffnungen. Möge die Tugend und das frohe Gelingen ihrer geliebten Söhne das Zutrauen theurer Aeltern zu unsrer Anstalt vergelten; und die Schule durch edle und kräftige Theilnahme einer gütigen Obrigkeit auch ferner blühen, und eine aufrichtige, milde, und liebevolle Pflegerin von Wissenschaft und reinen Sitten seyn; und Mensching's Andenken und Verdienst, der für beydes so lange mit frommer Tugend und glücklichem Erfolg arbeitete, uns stets in heiliger Erinnerung vorschweben! Lemgo den 20sten December 1807.



Heinrich Meyer, von Schieder und Carl Meißel, aus
Lemgo. Emil Wolf, aus Lemgo und Heinrich Wad-
mann, aus Harschels. — Haptem ist in noch Harschels
und Friedrich Wiedemann und Seppelt haben sich Harschels
gegründet. Harschels und Seppelt haben sich zu fremden
Schulen gewandt. Die übrigen sind geblieben, und bilden
hohen gesunden jungen Jünglingen und unsern künftigen Be-
ruhmten. Möge die Jugend und das frische Gedächtnis ihrer geliebten
Schule das Gedächtnis ihrer Lehrer zu unserm Gedächtnis ver-
zieren, und die Schule durch die und durch die Lehrer zu
einer glücklichen Obrigkeit auch ferner bleiben, und eine
einfache, milde, und liebevolle Pflanzstätte der Wissenschaft
hat seinen Namen sein: und Menschen die Tugenden und
Klugheit, der für beides so lange mit steter Tugend und
glücklichem Erfolg arbeitet, uns nicht in heiliger Erinnerung
verschwinden! Zeige den 10ten December 1877.

